

Der Arbeiter

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkontos: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37596. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Das Reich braucht Geld!

Die steuerfreie Anleihe vor dem Haushaltsausschuß des Reichstags.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags besprach am Dienstag zunächst den Gesetzentwurf über Maßnahmen zur Besserung der Kassenlage.

Abg. Graf Westarp (Dnat.) fragt nach der Art der Unterbringung der Anleihe, bei welchen Banken, ob die Banken selbst die Anleihe übernehmen, zu welchen Bedingungen, wie es ferner mit der Körperschaftsteuer siehe, der Erbschaftsteuer und Schenkungssteuer. Ferner wird nach der Einwirkung bei den Höchst- und Niedrigsteuerten gefragt und welche Wirkung die Maßnahme auf den Geldmarkt haben werde.

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding:

Die Bedenken des Vorredners sind zum Teil auch die der Regierung. Aber gerade die ungünstige Lage des Geldmarktes zwingt uns zu dieser Maßnahme. Eine Veräußerung der Vorzugsaktien im freien Verkehr ist zurzeit nicht möglich. Es würde der Reichsbahn die Geldbeschaffung verbaut. Außerdem würde sie ohne Heranziehung des Auslandsmarktes nicht Erfolg versprechen. Wir wollen aber, solange die Pariser Verhandlungen dauern, keinen Appell an den Auslandsmarkt richten. Die Bedingungen sind mit den Banken noch nicht definitiv abgemacht. Fest steht, daß die Anleihe zu 7 Proz. begeben wird. Sie wird dem Reich einen Ausfall von etwa 7 Millionen an Einkommensteuer, 2 Millionen an Vermögenssteuer und 1,5 Millionen an Erbschaftsteuer bringen, im ganzen also etwa 10,5 Millionen Steuerausfall, was 2 Proz. des Anleihebetrages bedeutet. Die Anleihe befreit das Reich daher jährlich mit etwa 9 Proz. für Zinsen und Steuerausfall. Das bedeutet soviel wie jetzt die kurzfristigen Anleihen kosten. Das Bankentfortium wird unter Führung der Reichsbank stehen; sie hat uns auch geraten, von der Inanspruchnahme des Auslandes abzuweichen. Die Schenkungssteuer ist von der Steuerfreiheit ausgeschlossen. Das wichtige ist, daß jetzt die kurzfristige Begebung in eine langfristige umgewandelt wird. Das Defizit im Extraordinarium wird also wie in regelmäßigen Zeiten durch eine Anleihe gedeckt. Es wird, wie der Minister im einzelnen darlegt, damit keine Inanspruchnahme neuer Gelder erfolgen. Eine neue Belastung des Geldmarktes kann dadurch nicht entstehen. Es liegt vielmehr eine Uebertragung vom Geldmarkt auf den Kapitalmarkt vor. Den Druck, den die Anleihe vielleicht vorübergehend auf den Markt der festverzinslichen Papiere ausüben kann, darf man nicht überschätzen. Da 7 1/2 Milliarden Pfandbriefe und Kommunalobligationen umlaufen, spielen diese 500 Millionen kaum eine entscheidende Rolle. Der Minister geht dann eingehend auseinander, wie das Kassendefizit entstanden ist. Er kommt zu dem Schluß, daß ein besserer Weg nicht gezeigt worden ist. Er müsse deshalb auf dieser Vorlage beharren.

Abg. Dr. Csemere (Dp.) fragt, ob es nicht möglich wäre, daß die Banken noch einmal kurzfristig ausheifen, zumal der vorgeschlagene Weg nicht billiger, dafür aber auf fünf Jahre unklünder sei. Ihm scheint die Berechnung der Kosten der Vorlage durch den Minister reichlich optimistisch. Er fürchte, die Kosten seien höher, namentlich wenn hohe Einkommensträger sich der Anleihe zuwenden. Bei der Vermögenssteuer sei wohl der Verlust nicht so hoch. Der Ausfall an Einkommensteuer sei aber außerordentlich hoch. Sei das Reich wirklich genötigt, zu solchen Mitteln zu greifen? Die Situation könne sich in einigen Monaten ändern, und dann bestünde für das Reich diese langfristige Verpflichtung. Die kleinen Zinsen hätten wenig Vorteile von dieser Anleihe.

Betriebsrätewahlen der Eisenbahner.

Erfolg des Einheitsverbandes in Breslau.

Breslau, 14. Mai.

Bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft wurden gestern im ganzen Reichsgebiet die Wahlen zu den gesetzlichen Betriebsvertretungen der Reichsbahnarbeiter vorgenommen.

Nach den vorläufigen Feststellungen des Bezirkswahlvorstandes für den Reichsbahndirektionsbezirk Breslau sind von insgesamt 300 Wahlstellen des Bezirks bei 230 Dienststellen folgende Resultate zu verzeichnen:

Es erhielten der freigewerkschaftliche Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands 13 318 Stimmen, die Christliche Gewerkschaft deutscher Eisenbahner 2032 Stimmen, der Hirsch-Duncker'sche Allgemeine Eisenbahnerverband 1429 Stimmen, die beiden kommunistischen Richtungen erhielten zusammen etwa 1000 Stimmen.

Der freigewerkschaftliche Einheitsverband konnte trotz erheblicher Absteigerung der beiden kommunistischen Richtungen seine Stimmenzahl um 1400 auf 13 318 steigern.

Mordversuch auf dem Bahnhof.

Schuß auf den Freund - Selbstmord des Täters.

Eine Bluttat spielte sich heute früh gegen 4 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße ab: Ein Mann schuß auf seinen Begleiter, verletzte ihn schwer und beging dann Selbstmord.

Zwei Männer, die anscheinend einen zur Abfahrt nach Göttingen bereisenden Zug erreichen wollten, kamen die Treppe hinauf und näherten sich der Sperre. Plötzlich zog der eine eine Pistole und gab auf seinen Begleiter einen Schuß ab, der ihn schwer verletzte. Der Täter richtete hierauf die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen Schuß in die rechte Schläfe bei, der ihn sofort tot zu Boden streckte. Der Vorfall spielte sich so schnell ab, daß ein Dazwischentreten anderer Personen nicht mehr möglich war. Der Angeeschossene wurde nach der Mitternacht in der Fiegelstraße gebracht und sofort operiert. Die Ärzte hoffen, ihn am Leben erhalten zu können. Noch während der Morgenstunden leiteten die Ermittlungen der Kriminalpolizei zur Aufklärung ein.

Der Verletzte, ein 24 Jahre alter Kaufmann und Vertreter Peter Jansen aus der Anzengruberstraße 12/14 zu Neukölln, konnte kurz befragt werden.

Er gibt an, daß er vor etwa einem Jahre auf einer Reise den Täter, einen 27 Jahre alten Justizobersekretäranwärter Kurt Brenzler, kennen lernte, der beim Amtsgericht in Bad Frankenhausen tätig war. Aus der Bekanntschaft wurde im Laufe der Zeit eine Art Freundschaft, und die beiden Männer standen auch in Briefwechsel. Jansen war bekannt, daß Brenzler stark verschuldet war. Am Himmelfahrtstage hatte ihm Brenzler seine Behörde ohne Urlaub verlassen und war nach Berlin gekommen. Er suchte Jansen auf, der ihn auch beherbergte. Die finanzielle Lage des Justizbeamten wurde besprochen, und Jansen vermutete nicht mit Unrecht, daß Brenzler aus Frankenhausen geflüchtet sei, um seine Schulden nicht entdeckt zu sehen. Jansen benachrichtigte ohne Wissen des anderen den alten Brenzler, damit dieser auf den Sohn einwirkte, daß er zu seiner Dienststelle zurückkehre. Am Dienstag früh wollte Brenzler

anscheinend wieder heimreisen. Jansen kaufte ihm, da er nicht genügend Geld mehr besaß, die Fahrkarte und begleitete ihn bis zum Zuge. Er hatte keine Ahnung, welchem Attentat er ausgesetzt werden würde. Allem Anscheine nach hat außer den Schulden noch ein anderes Motiv der Bluttat zugrunde gelegen. Brenzler hatte in Berlin eine Braut und verdächtige ohne Grund seinen Bekannten, ihm die Frau abspenstig gemacht zu haben. Man fand bei dem Toten einen Abschiedsbrief an die Frau, in dem Brenzler erklärt, er habe nicht geglaubt, daß er so betrogen werden könne. In Wirklichkeit lag keine Veranlassung zur Eifersucht vor.

Die Leiche des Selbstmörders wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhaufe gebracht.

Wachtposten in Verdun erschossen.

Die Täter geflüchtet.

Die Agentur Havas meldet aus Verdun, daß dort gestern abend ein Wachtposten am Haupttor der Zitadelle erschossen worden ist.

Der Posten gab, bevor er starb, die Erklärung ab, daß er von zwei Zivilpersonen überfallen worden sei. Sie seien aus dem Innern der Zitadelle gekommen, hätten ihm zugerufen, sie seien Offiziere und ihm dann den Karabiner aus der Hand gerissen. Nach Abgabe des tödlichen Schusses seien die beiden ins Innere der Zitadelle geflüchtet. Die Untersuchung, so heißt es in der Havas-Meldung weiter, konnte diesen geheimnisvollen Vorfall bis jetzt nicht aufklären. Der Posten ist von hinten erschossen worden. Die Täter sollen unter Benützung eines in den Wall eingebauten kleinen Tores geflüchtet sein.

Nach der Darstellung des sterbenden Postens handelt es sich bei den Tätern schon wegen des Zurses, sie seien Offiziere, offensichtlich um Landsknechte des Ermordeten.

Fleischvergiftung durch Militärkost.

Tschechoslowakische Soldaten erkrankt.

Prag, 14. Mai.

In Neuhäusl in der Slowakei erkrankten 76 Soldaten der Garnison unter Anzeichen einer Fleischvergiftung. Der erste Fall ereignete sich auf einem Fußballplatz. Ein Soldat, der sich unter den Zuschauern befand, stürzte plötzlich zusammen und wurde ins Krankenhaus geschafft. Ebenso erging es weiteren sieben Soldaten auf dem Fußballplatz. Inzwischen waren in verschiedenen Stadtteilen noch andere Soldaten erkrankt; deren Zahl sich am Montag auf 76 erhöhte.

Keine Erhöhung der Verkehrstarife.

Eine amtliche Erklärung.

Die Alarmnachricht, daß die Stadt Berlin eine Erhöhung ihrer Verkehrstarife beabsichtige, wurde schon im „Vorwärts“ als unrichtig zurückgewiesen. Jetzt erklärt auch die Berliner Verkehrs-Gesellschaft, daß nichts Wahres daran ist.

Morgen neuer Amerikaflug.

Start des „Zeppelin“ 7 Uhr früh.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird morgen früh seine zweite große Ozeanreise antreten. Alle Vorbereitungen sind aufs sorgfältigste getroffen. Sollte es keine Zwischenfälle geben, wird der Lustriege um 7 Uhr früh in Friedrichshafen aufsteigen.

In Friedrichshafen sind viele Tausende eingetroffen, um den Start des Ozeanbezwingers mit ansehen zu können. Überall herrscht Hochbetrieb, die Bodenseestadt hat wieder einmal ihre „großen Tage“.

Erinnerungsblatt an den 9. XI. 18.

Nach Frau Ludendorffs Erinnerungen.



Frau L.: Will sich Erich ewig von mir wenden, Wo Berlin in A. und S. Rats Händen?

Erich L.: Leures Weib, gebiete deinen Tränen, Denn nach Schweden ist mein feurig Sehnen, Der mit blauer Brille, falschem Bar! Kehre wieder ich dereinst als Reiter, Däng ich alle auf, zum Donnerwetter! Denn ich bin ein Held von deutscher Art.

Zum Tode Adolf Brauns.

Beileidsandgebungen.

Beim Parteivorstand der Deutschen Sozialdemokratie trafen zahlreiche Beileidstelegramme zum Tode seines Mitgliedes Dr. Adolf Braun ein. Unter anderem drahtet die dänische Parteileitung:

Zum Tode Adolf Brauns, des treuen Vorkämpfers des internationalen Sozialismus, sendet die Sozialdemokratische Partei Dänemarks herzlichste Beileid.

Stauning. Frederik Andersen.

Die Sozialdemokratische Partei Danzigs schreibt:

„Zu dem schweren Verlust, den die deutsche Sozialdemokratie durch den Tod des Genossen Adolf Braun erlitten hat, sprechen wir dem Parteivorstand unsere herzlichste Anteilnahme aus.

Der Verstorbene galt seit Jahrzehnten in weiten Kreisen der Arbeiterschaft als einer der kenntnisreichsten Vorkämpfer der Sozialdemokratie auf dem Gebiete der Sozialpolitik. In der Vorbereitung und dem Ausbau wichtiger sozialer Gesetze hat Adolf Braun sich unvergängliche Verdienste erworben. Auch seine eifrige Arbeit für die kulturelle Hebung der Arbeiterschaft sichert dem Dahingegangenen den dauernden Dank des Proletariats auch über die Grenzen Deutschlands hinaus.“

In gleicher Weise drücken der Landesauschuss und die Landtagsfraktion der Sozialdemokratie Bayerns und der Bezirksverband der Pfalz ihre Anteilnahme an dem Verluste aus.

Hitlers Quellen.

Unter dem Schutze der Münchener Richter.

München, 14. Mai. (Eigenbericht.)

In dem Beleidigungsprozess um Hitlers Geldquellen wurde am Dienstag vom Münchener Strafgericht das Urteil gefällt. Das Gericht erkannte gegen Graefe-Goldbecker wegen fortgesetzter übler Nachrede auf eine Geldstrafe von 1000 M., gegen den verantwortlichen Schriftleiter der „Münchener Post“, Julius Zerfass, und gegen den Hauptredakteur des „Bayerischen Kurier“, Osterhuber, wegen einfachen Vergehens der üblen Nachrede auf je 1000 M., gegen den Vorsitzenden der Münchener sozialdemokratischen Parteiorganisation, Thomas Wimmer, und den Münchener sozialdemokratischen Parteisekretär Adolf Dichtl wegen übler Nachrede auf je 800 M. Geldstrafe. Für den Fall der Uneinbringlichkeit tritt bei jedem der Verurteilten für je 100 M. ein Tag Gefängnis.

Adolf Hitler wurde dagegen von der Widerklage wegen Beleidigung freigesprochen. In der Begründung stellte das Gericht fest, daß keiner der zahlreichen Zeugen beständigen konnte, Hitler oder seine Bewegung erhalte italienische Gelder, um eine bestimmte politische Richtung einzuschlagen. Das Gericht läßt also die gegenteiligen Aussagen des Berliner Zeugen, von Pöhmer, völlig unberücksichtigt, obgleich das Gericht zugibt, daß die Angeklagten Zerfass, Osterhuber, Wimmer und Dichtl ihre Behauptungen dem Artikel Graefes entnommen hatten, fand es gegen diese Angeklagten keine mildere Strafe. Es billigte im Gegenteil dem Beklagten Graefe als strafmildernd zu, daß er „aus lauterer Gründen und aus Schmerz über die durch die angebliche Freigabe Südtirols der völkischen Bewegung drohende Gefahr gehandelt habe.“ Aus den von Hitler in einer großen öffentlichen Versammlung gegen die Beklagten gemachten Vorwürfen, auf die sich die Widerklage stützte, konnte das Gericht nichts Beleidigendes erkennen!

„Amtliche Hafenkreuzpropaganda“.

Der Reichspostminister hat eingegriffen.

Wir schrieben vor etwa drei Wochen unter der Überschrift „Amtliche Hafenkreuzpropaganda“: „Vor uns liegt ein Briefumschlag aus München. Er trägt eine Portoabstufungsfrankierung, die so aussieht: „Deutsches Reich 005. Best den „Völkischen Beobachter“ und „Naziistischen Beobachter“, daneben, zum Portoabstufungstempel gehörend, ein Hafenkreuz, das von einem Eichenzweig umrahmt ist.“

Jetzt schreibt uns das Reichspostministerium: „Zu der Notiz in Nr. 179 Ihrer Zeitschrift vom 17. April „Amtliche Hafenkreuzpropaganda“ teile ich mit, daß der bemängelte Stempelabdruck von einem sogenannten Freistempeler herrührt, d. h. einer zum Zwecke der Barfreimachung von Postsendungen von dem betreffenden Verlage beschafften Maschine. Die Inschrift der Stempel solcher Freistempeler kann neben den Abfederangaben werdende Zusätze enthalten, die der Genehmigung der zuständigen Oberpostdirektion unterliegen. Im vorliegenden Fall ist diese Genehmigung nachgesucht worden, ohne daß die Anbringung des Hafenkreuzes dabei erwähnt worden ist, so daß gegen die Zulassung des Freistempelers nichts einzuwenden war. Die in Betracht kommende Oberpostdirektion hat den Freistempeler sofort eingezogen, als ihr die ohne ihr Wissen vorgenommene Abänderung der bereits genehmigten Angaben des Stempels bekannt wurde.

Das Eingreifen des Reichspostministeriums darf als erfreulich verbucht werden.

Kennerstaat Litauen.

Zimmer neue Opfer.

Kowno, 14. Mai.

Die vom Kriegsgericht in Schaulen zum Tode verurteilten vier „Terroristen“ sind Montag früh 3 Uhr hingerichtet worden. Im Lautoget Pulschprojekt sind fünf Angeklagte zu lebenslänglichem Zuchthaus und 19 zu einem bis fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden, 25 wurden freigesprochen.

Der Student Vofelius soll nach hartnäckigem Leugnen seine Beteiligung an dem Mord auf Woldemaras eingestanden und seine Helfer genannt haben. Die Namen werden noch geheimgehalten. Die Verhaftungen werden fortgesetzt, auch Offiziere sollen festgenommen worden sein.

Die Presse gegen die Diktatur.

Kowno, 14. Mai.

Eine Jubiläumsfeier der litauischen Presse wurde zu einer Kundgebung für die demokratische und parlamentarische Staatsform und damit gegen die Diktatur. Mehrere Redner betonten, daß nicht einzelne Persönlichkeiten, sondern das ganze litauische Volk im Kampf gegen den Faschismus die Freiheit der Presse erkämpfen habe. Die Presse müsse mit dem Volk gehen und Litauen könne nur dann eine glückliche Entwicklung nehmen, wenn es eine demokratische Verfassung und eine gesicherte Rechtsordnung genieße.

Der verschwundene Händler.

Es liegt wahrscheinlich ein Verbrechen vor.

Das Geheimnis um das Verschwinden des 36jährigen Händlers Willi Lorenz aus Offastraße 39 in Neuföls scheint sich jetzt etwas zu lichten! Durch einen bemerkenswerten Fund ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Lorenz einem Verbrechen zum Opfer gefallen und die Leiche beiseite geschafft worden ist.

Lorenz betrieb, wie wir seinerzeit berichteten, seit etwa sechs Jahren einen Hausierhandel mit Wäsche und Kurzwaren, sein Hauptabgabengebiet war Rauhen und seine nähere Umgebung. Er pflegte seinen Kunden oftmals den Betrag zu stunden und ihn an den Terminen der Lohn- und Gehaltszahlungen einzuziehen. Dies ging jedoch nicht immer ohne Schwierigkeiten und Streit ab, wie Lorenz seinen Berufskollegen gegenüber wiederholt klagte. Die Hauptabnehmer des Händlers rekrutierten sich hauptsächlich aus ausländischen Arbeitern, die in der Rauener Gegend bei Bahnbauten auf den Ziegeleien und Gutsgehöften beschäftigt sind. Am 5. Dezember verließ Lorenz seine Neufölsener Wohnung und nahm eine größere Menge Waren mit sich. Von dieser Fahrt ist er nicht mehr zurückgekehrt. Den Ermittlungen der Polizei gelang

es bald festzustellen, daß Lorenz zuletzt in Hertefeld bei Rauhen gesehen worden war. Sonst war von dem Verschwundenen nicht die mindeste Spur zu entdecken.

Gestern fanden nun Fischer im Großen Graben des Haveländischen Luchkanals, etwa 600 Meter von der Domäne Hertefeld entfernt, ein Fahrrad, das von der Polizei als Eigentum des verschwundenen Händlers festgestellt werden konnte. Der Gepäckschalter und die Riemen waren noch an der Maschine, die Kartons und Pakete aber, in denen Lorenz seine Waren zu befördern pflegte, sind verschwunden. Man suchte noch eine längere Strecke des Kanals ab, doch wurde bisher die Leiche des Mannes nicht entdeckt. Da der Kanal stark fließend ist, und etwa 30 bis 40 Kilometer von der Fundstelle des Rades in die Havel einmündet, so ist es auch möglich, daß der Körper abgetrieben worden ist. Die Suche wird noch fortgesetzt.

Unter dem Verdacht, den Händler geötet und beraubt zu haben, wurde seinerzeit ein polnischer Schnitter Kawrot festgenommen, es ergab sich aber, daß er als Täter wohl nicht in Betracht kommt. Die Untersuchung brachte jedoch ans Licht, daß Kawrot von seiner Heimatsbehörde wegen Mordes bereits gesucht wurde.

Das Land des Kellogg-Paktes.

Allgemeine Wehrpflicht im Kriegsfall.

Washington, 14. Mai.

Dem Kongress wurde ein Gesetzentwurf vorgelegt, der dem Präsidenten die Befugnis erteilt, im Kriegsfall alle männlichen Personen zwischen 18 und 45 Jahren unter die Fahnen zu rufen. Der Kriegssekretär erklärte, die kritischste Zeitperiode sei diejenige, die der Kriegserklärung unmittelbar folge; der Gewinn einiger Tage sogar eines Tages während dieser Periode könne zwischen einem schnellen Sieg und einem langen Krieg entscheiden.

Stamp macht Vorbehalte.

Pariser Presse fordert neue deutsche Zugeständnisse.

Paris, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Der englische Delegierte Stamp hat dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht am Montag eine schriftliche Erklärung überreicht, worin er betonte, daß er, Stamp, sich trotz dieser redaktionellen Zusammenarbeit

keinesfalls mit den deutschen Vorbehalten identifiziere

und er sich für die abschließenden Beratungen über das Schlußgutachten jegliche Beschränkungen vorbehalte.

Der Gouverneur der Bank von Frankreich, Moreau, hatte am Montag eine Unterredung mit dem amerikanischen Vorsitzenden Owen Young, der ihm von dem neuesten Text der deutschen Vorbehalte Kenntnis gab. Wie die Pariser Blätter behaupten zu können glauben, sei die Zahl dieser Vorbehalte auf vier zusammengeschmüpft. Dr. Schacht verlange nur noch 1. ein Transfer-Memorandum, 2. ein Ausbringungs-Memorandum, 3. die Möglichkeit einer eventuellen Revision und 4. die Verwendung der Reingewinne der Reparationsbank für die Abdeckung der interalliierten Schulden vom 37. bis 58. Jahr. Angesichts der Tatsache, daß der amerikanische Bankier Morgan am Montag noch einmal auf den Abschluß der Konferenz gedrängt habe, glaubt die Pariser Presse voraussetzen zu können, daß der Bericht Stamp-Schacht schon am Mittwoch fertiggestellt werden könnte. Allerdings verlangen sämtliche Pariser Blätter, daß zur Erleichterung und Beschleunigung der Einigung

Deutschland neue Zugeständnisse

machen müsse und zwar nicht nur von 50, sondern jetzt sogar von 100 bis 120 Millionen jährlich.

Verhandlungen im Ruhrbergbau.

Keine Einigung. Weitere Verhandlungen in 14 Tagen.

Essen, 14. Mai.

In den heutigen Verhandlungen zwischen dem Zechenverband und den Gewerkschaften über den Manteltarif und die Arbeitszeit wurde eine Einigung nicht erzielt.

Die Parteien vereinbarten, die Verhandlungen am 28. und 29. Mai im Beisein des Schlichters fortzusetzen.

Pfingstforgen der Verbotenen.

Der Senat läßt sich nicht hereinlegen.

Hamburg, 14. Mai.

Der Senat hat einen in den letzten Tagen an ihn gerichteten Antrag der Kommunistischen Partei, Bezirk Wasserkanne, ihr für Veranstaltungen am 1. Pfingsttage die Sportplätze an der Platanenallee und das Freilichttheater im Stadtpark zu überlassen, abgelehnt, da die geplanten Veranstaltungen nach Verfügungen der kommunistischen Presse als eine Umgehung des verbotenen Rot-Frontkämpfer-Tages anzusehen sind.

Mussolini über den Vatikan.

Er legt die Lateran-Verträge aus.

Rom, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Der italienische Diktator äußerte sich am Montag vor der Kammer über den Abschluß des Vertrages mit dem Vatikan. Mussolini begann mit der Aufklärung eines Mißverständnisses, indem er darauf verwies, daß vielfach der Eindruck bestehe, als ob es nunmehr in Italien zwei Souveränitäten gäbe. Wörtlich fuhr er fort: „Diese zwei Souveränitäten gibt es nur insofern, als sie nebeneinander existieren. Auf einem Platz steht die Stadt des Vatikans, auf dem anderen das Königreich Italien, d. h. der italienische Staat. Man muß davon überzeugt sein, daß zwischen dem italienischen Staat und der Stadt des Vatikans eine Entfernung besteht, die nach tausenden Kilometern gemessen werden könnte, auch wenn man nur 5 Minuten braucht, um diesen

Staat zu sehen und wenn man seine Grenzen in 10 Minuten ablaufen kann.

Es gibt also zwei Souveränitäten, die klar voneinander getrennt und klar voneinander differenzierbar sind, indem sie sich gegenseitig durchaus und voll anerkennen. Aber innerhalb des Staates ist die Kirche nicht souverän und noch weniger frei. Sie ist nicht souverän, weil das ein Widerspruch in sich selbst wäre und ist noch weniger frei, weil ihre Einrichtungen und ihre Männer den allgemeinen Befehlen des Staates unterworfen und außerdem an die besonderen Bestimmungen des Konkordats gebunden sind. Infolgedessen kann die Lage folgendermaßen umschrieben werden: „Souveräner Staat und Königreich Italien, katholische Landeskirche mit gewissen ehrlichen und freiwillig anerkannten Vorzugsstellungen, freie Zulassung der anderen Riten.“ Diese Erklärung Mussolinis soll den Vatikan sehr überrascht haben. (Vor dem „Plebiscit“, als er die katholischen Stimmen noch brauchte, hatte sich Mussolini wohl gehütet, diese Rede zu halten. Red. d. „Borw.“)

Die zweite Ehe der Frau Jaquet.

Vor Schluß der Beweisaufnahme im Dujardin-Prozess.

Insterburg, 14. Mai. (Eigenbericht.)

Im Dujardin-Prozess steht man vor dem Schluß der Beweisaufnahme. Heute vormittag fanden verschiedene Zeugenvernehmungen statt, die das Verhalten der Frau Jaquet-Hölzner in sehr sonderbarem Lichte erscheinen lassen.

Der Detektiv Hoediger aus Lissa sagte aus, daß überall ein starker Verdacht gegen Frau Jaquet herrsche. Er schilderte dann die Eheverhältnisse im Hause Hölzner und erklärte, daß er alle Einzelheiten des Lebensalles der Frau Hölzner auf ihren Mann von dem Zeugen Clemens habe. Hölzner schloß mit einem Revolver unter dem Kopfkissen. Auf eine Frage der Frau, wozu er ihn brauche, antwortete er: „Das mußt du ja besser wissen als ich.“ Als Frau Hölzners ältester Sohn Heinz eingesperrt wurde und das Ehepaar nicht wie üblich mit dem Jungen zum Abendmahl ging, habe Hölzner zu Clemens gesagt:

„Mit einer Mörderin kann ich doch nicht an den Tisch des Herrn treten.“

Es kam dann zu einem Zusammenstoß zwischen dem Staatsanwalt und dem Zeugen. Der Staatsanwalt fragte: „Haben Sie irgend einem Zeugen Geld oder Vorteile geboten?“ Der Zeuge antwortete: „Ein so schmutziger Gedanke ist mir nicht gekommen.“ Frau Hölzner bestritt auch weiterhin alles. Der Verteidiger Dujardin aber sagte zu ihr: Sie haben jetzt viel mehr tun müssen, was Sie früher angeblich nicht gewußt haben.“ Darauf wurde der Kaufmann Richard Clemens vernommen, der ausfragte, daß Hölzner ihm erzähle, er wäre von seiner Frau aus der Wohnung herausgeschmissen. Im Herbst 1922 kam Hölzner zu ihm und erklärte: „Wenn mir in Koblenz etwas passiert, dann nimm den Brief an dich, der im Kühler meines Autos steckt und mache die Staatsanwaltschaft mobil.“ Hölzner erzählte weiter, daß seine Frau nachts im Schlafe laut Choräle sänge und das Licht brennen ließe. 1923 sagte Hölzner: „Ich weiß noch etwas von meiner Frau, das sich.“ Sonderbar berührt allerdings die Erklärung des Zeugen, daß er sich mit Hölzner wegen einer verlorenen Zahnbürste verfeindet habe.

Die Verhandlung dauert bei Redaktionschluss fort. Morgen will man die Sachverständigen hören. Dann werden die Plädoyers beginnen.

Güterzug fuhr gegen Drehkran.

Drei Gleise gesperrt.

In der Nähe des Bahnhofes Neu-Lichtenberg ereignete sich heute vormittag ein sonderbarer Unfall.

Ein in Richtung Ostbahnhof fahrender Güterzug prallte bei einer Altmaterialienabladestelle mit einem großen, viele hundert Zentner schweren, drehbaren Kran zusammen, der unsachgemäß bedient worden war. Der Kran stürzte tragend um und legte sich quer über die Gleise. Dadurch wurden zwei Gütergleise und das Stadtbahngleis nach Kaulsdorf stundenlang gesperrt. Die Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle werden bei Schluß des Blattes mit Beschleunigung von einer größeren Arbeiterkolonne betrieben.

Menschen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Der Verkehr nach Kaulsdorf konnte durch Umleitungen aufrechterhalten werden.

Am Ludwigskirchplatz in Wilmersdorf geriet der 15jährige Bederlehrling Walter Wolf aus der Gasanstraße 64 unter ein Lastauto und wurde auf der Stelle getötet.

Gewerkschaftlicher Rundfunkvortrag. Heute abend 7.05 Uhr spricht Genosse Walter Eichbach vom Zentralverband der Angestellten durch den Berliner Rundfunk über das Thema: „Der kaufmännische Lehrling und die Berufshilfe.“

Neue Verhaftungen in Georgien sollen die Sowjetbehörden wegen Aufstandsangst nach dem Nationalfest vorgenommen haben.

Demokratische Partei . . .

. . . und demokratische Presse

Im Preussischen Landtag hat der Führer der Demokraten, Abg. Falk, am Montag zu den Mal-Unruhen eine formulierte Erklärung abgegeben, in der es heißt: „Den Beamten der Polizei spricht die Deutschdemokratische Fraktion für ihre aufopfernde Hingabe an ihren schweren Dienst ihre Anerkennung aus.“

Während die „Vossische Zeitung“ und andere demokratische Blätter — wie selbstverständlich — die Erklärung ihrer Fraktion im Wortlaut bringen, sucht man sie im demokratischen „Berliner Tageblatt“ vergebens. Man bemerkt, wenn man im Parlamentsbericht des „B. T.“ die Abschlusssätze durchgeht, nicht einmal, daß überhaupt ein Demokrat gesprochen hat. Nur der genau Suchende entdeckt am Ende der Rede des Zentrumsabgeordneten Baumhoff den verschämten Anhang: „Er (Baumhoff) sowie Abg. Falk (Dem.) sprachen der Polizei für ihr Verhalten wärmsten Dank aus.“

Wer den Brauch der Presse kennt, den Redner der eigenen Partei im Parlamentsbericht ausführlicher als die Redner anderer Parteien zu geben, jedenfalls seine Rede auch in der äußeren Aufmachung hervorzuhoben, der muß sich wundern, daß hier ein Redner von einem Blatt seiner eigenen Parteirichtung „totgehängt“ wird, wie der fachtechnische Ausdruck auf Bilderausstellungen lautet. Des ist aber kein Zufall. Denn das gleiche „B. T.“ entfaltete im lokalen Teil bei der Berichtserstattung über die Tumultprozesse eine ganz systematische, von den Kommunisten kaum zu übertreffende Hege gegen die Polizei. So wird z. B. der Angeklagte Stoner, der wegen Widerstandes und Körperverletzung mehrfach vorbestraft ist, und der bei seiner Verhaftung Steine und ein Stuhlbein bei sich hatte, vom „B. T.“ eifrig in Schutz genommen: „Verletzt hat er niemand.“ (Ein paar Zeilen weiter gibt der Bericht des „B. T.“ selber zu, daß an der gleichen Stelle mehrere Polizisten durch Steinwürfe verletzt worden sind.) Daß die Polizei gegen die Steinwerfer vom Gummiknüppel Gebrauch machte, wird im Bericht des „B. T.“ fortgesetzt ironisiert und getadelt. Dagegen findet es der gleiche Bericht durchaus in der Ordnung, daß ein Student, der die Polizei auf die bedrängte Lage zweier Kollegen

Mit der Deutschnationalen Partei . . .



. . . geht es dauernd voran!

aufmerksam machte, von der „Mut der Bevölkerung“ (1) gelobt wurde. Nur diesem Studenten, dagegen nicht den Steinwerfern macht der Bericht des „B. T.“ Vorwürfe, daß er sich trotz des Demonstrationverbotes am Bülowplatz aufgehalten hätte. Ihm wird bedeutet, daß er eigentlich ins Gefängnis gehöre!

Wir sind überzeugt, daß die Haltung des „B. T.“ sich wesentlich anders gestalten würde, wenn die Polizei die Tumulte durch müßiges Zusehen sich weiter hätte entfalten lassen, und wenn bei dieser Gelegenheit vielleicht ein paar Konfektionsgeschäfte von randalierendem Mob geplündert worden wären. Doch mag das Hypothese sein. Eins erkennen wir sicher: Woher es kommt, daß die über die stärkste Presse verfügende Partei von Wahl zu Wahl, wo es auch sei, an Stimmen und Anhängererschaft abnimmt. Nicht trotz ihrer Presse, sondern wegen ihrer Presse!

Carols Kennung verboten.

Eine Parlamentsdebatte in Bukarest.

Bukarest, 14. Mai.

In der Kammer ersuchte Duca im Namen der liberalen Partei die Regierung um Aufklärung über die Rede des Senators Cornescu (Regierungspartei) während des Tebeums am 10. Mai in Targoviste, in der er den früheren Kronprinzen Carol verherrlicht habe. Duca behauptete, der Präsident von Targoviste habe vorher von dem Wortlaut der Rede Kenntnis erhalten.

Innenminister Balda erwiderte, die Presse habe den Wortlaut der Rede vollkommen entstellt und die Tragweite dieses Zwischenfalls übertrieben. Es sei Tatsache, daß das Land jedem Versuche, die Debatte über die endgültig erledigte dynastische Frage wieder zu eröffnen, gleichgültig gegenüberstehe. Die Rede Cornescus sei eine Verherrlichung der Vereinigung Rumäniens und der Männer gewesen, die dazu beigetragen hätten, sowie eine Verherrlichung der Dynastie. Der ehemalige Kronprinz sei lediglich als Sohn und Vater des Königs erwähnt worden. Balda verlas den Wortlaut der Rede und erklärte dazu, daß Cornescu auf seine — des Ministers — Anfrage ihn seiner Ergebenheit gegen die Dynastie versichert habe. Nichtsdestoweniger werde Cornescu allein wegen der Erwähnung des früheren Kronprinzen die Folgen zu tragen haben. Die Regierung mißbillige formell diesen Fehler, und der Parliauschuß werde das Verhalten Cornescus prüfen und schließlich seine Mißbilligung aussprechen.

Darauf leitete Justizminister Junian mit, daß er der Staatsanwaltschaft Anweisung erteilt habe, eine Untersuchung einzuleiten und erforderlichenfalls die Aufhebung der Immunität Cornescus zu fordern, denn das Gesetz müsse in gleicher Weise gegen politische Freunde wie Gegner angewandt werden.

Da die Kammermehrheit Duca verbündete, die Rede des Innenministers zu unterbrechen, verkündete die Liberalen als Zeichen des Protestes den Sitzungsfall.

Amnestie in der Türkei. Durch Gesetz werden etwa 8000 Personen begnadigt.

Hundert Jahre Berliner Kunst.

Der moderne Teil der Ausstellung.

Richtig getrennt ist die moderne Abteilung des Vereins Berliner Künstler nicht von der Retrospektiven. Auf der rechten Seite des Moabiter Glaspalastes gegen sie ineinander über, ohne daß man es merkt; und so entspricht es auch dem wirklichen Verhältnis, das nur fließende Grenzen kennt. Wer wollte die Toten Leistikow, Bracht, Klinger, M. Brandenburg, Starbina und den vor wenigen Tagen, just am Beginn der Ausstellung, hingegangenen Julius Jacob nicht zur Kunst der Gegenwart rechnen? Mit demselben Recht, das die lebenden Alten, Max Liebermann und Hagemeister, durchaus zu uns zählen heißt. Aber die Entwicklung macht keine Sprünge. Frühe Arbeiten Liebermanns sind „altmodischer“ als mancher späte Menzel, als Hertel und Amberg ganz gewiß, die wir doch nur richtigem Gefühl der älteren Generation, der abgelaufenen Epoche von 1870 zurechnen. Eine klare Linie und ungewöhnliche Repräsentation der neuesten Kunst, sofern sie sich auch nur in Berlin vollzogen hat, findet man ja doch nicht in dieser Ausstellung; kann sie nicht finden: weil der Verein während des letzten halben Jahrhunderts nicht mehr ausschließlich die maßgebenden Künstler zu den Seinen zählte.

Und hieraus entspringt die schiefe Stellung der Schau. Die so ungemein wertvolle Beiträge zur älteren Berliner Kunst geliefert hat. Der Maßstab für ihre Wichtigkeit muß ein anderer sein bei der Rückschau wie bei den Gegenwärtigen. Dieser Forderung kann man aber in Wirklichkeit nicht nachkommen; willkürlich und unwillkürlich wird jeder Betrachter einen einheitlichen Maßstab aufstellen, und der kann sich nur von der einheitlich hohen Qualität der Berliner Malerei herleiten. Unter diesem Gesichtspunkt aber muß das Urteil über „die Lebenden“ beinahe vernichtend ausfallen.

Der Vorstand und die Ausstellungskommission des Vereins Berliner Künstler hätten besser getan, sich nicht in diese Gefahr zu begeben. Vielleicht konnten sie nicht ihren Umfang, wahrscheinlich mußten die für den modernen Teil verantwortlichen Herren, bei geteilter Arbeitslast, gar nicht, was für ein unheimliches Kriterium in Gestalt der Retrospektiven am Horizont heraufzog. Sonst hätten sie sich wahrscheinlich damit begnügt, jene erwähnten Toten und die stärksten Werke einiger hervorragender Lebender als Gegengewicht zur Vergangenheit heranzuziehen. Jetzt steht eine uferlose Vereinsmeierei, in der wahrscheinlich jedes Mitglied mit beliebigen Werken vertreten ist, jener sorgfältig gelesenen, überaus herrlichen Veranstaltung gegenüber. Unglücklicher konnte nicht operiert werden — im Effekt: denn die Absicht war vermutlich, den Lebenden recht nachdrücklich ihr Recht auf Dasein und Geltung zu verschaffen.

Der unvoreingenommene Betrachter mit Qualitätsgefühl wird also nichts weiter tun können, als einen erschreckenden Verfall der Berliner Malerei seit den Zeiten Menzels und Hertels festzustellen. Der kritische Historiker wird zu etwas anderen Resultaten kommen, die aber um nichts freundlicher ausschauen. Er wird den realistischen Charakter des VBR auf eine unwiderlegbare Weise fixiert finden. Seit den Zeiten Antons v. Werner ist der Verein auf gleicher Stufe stehen geblieben. Das Beste, was man unter der Glaspalastfülle findet, sieht wie ein Abglanz schöner Zeiten aus, oder reicht selbst noch, infolge hohen Alters des Künstlers, in den Aus-

gang jener Epoche hinein; so etwa Hagemeister, J. Jacob, Dammeier, Henjeler, Agthe; auch O. H. Engel, Bracht, L. v. Hofmann, Curt Herrmann (der sich freilich gewaltig geändert hat, ohne daß davon hier etwas ans Tageslicht kommt). Souday gehören in etwas anderem Sinne dazu, während Dettmann sich als einer der wenigen Wandlungsfähigen darstellt, die mit der Zeit ein wenig mitgehen. Die Revolutionäre, die in den neunziger Jahren aus dem VBR austraten, um die Sezession zu begründen, sind unentwegt, aber nicht mit historischem Recht, mitgeführt und bringen dadurch einen falschen Ton ins Bild, zugunsten eines fortschrittlichen Gesamtcharakters; vor allem Max Liebermann, Leistikow und die irischen Sprößlinge aus dem Grab einige Male umdrehen wird), Martin Brandenburg. Auch Drilz sieht man nicht gern in diesem Zusammenhang.

Ueber den Rest ist nur zu sagen, daß eine geruhame Männerhausstimmung darüber waltet; ein lattes Behagen an dielmals erprobten Rezepten, schlimmstenfalls eine falsch verstandene Geistesfreiheit und modische Geste um jeden Preis, die so erfreulich wirken wie das Quierische der Elektrischen an zu scharfer Ecke. Als Ausnahmen im fortschrittlicheren Sinne, so die Regel beständigen, mögen Ulrich Hübner, Köhner und die irischen Sprößlinge aus dem Nachwuchs: Otto Heinrich und Haase-Jastrow gelten.

Auf Julius Jacob, von dem einige bezaguernde Wanderschaften seine im Grunde noch vorimpressionistische Lösung malerischer Probleme andeuten, mag besonders helles Licht fallen, nicht nur, weil er jetzt eben, gleich nach Beginn der Schau, aus dem Leben abgerufen worden ist. Seine immer vornehme, immer maßvolle und beglückende Kunst wäre der geeignete Ritter, der von dem Wert einer gediegenen, aber überholten Tradition überzeugen könnte: wenn sein Fall nicht so vereinzelt dastände und ausschließlich auf seiner rein persönlichen Qualität beruhe, die für geringere Talente der Art keinerlei Rechtfertigung bildet. In der Kunst ist schließlich, wie im Leben, Bewegung alles, Stillstand aber gleichbedeutend mit Verlorensein.

Ueber die recht anspruchsvoll auftretende Skulptur, die die zwei größten Mittelsäle einnimmt, wäre es am höflichsten, zu schweigen. Das Kunststück ist fertig gebracht worden, die wahrhaft großen Namen der Vergangenheit: Schadow, Rauch und ihre glänzenden Schüler Rib, Drake, Wolff, Bläser so zu repräsentieren, daß sie reitungslos unter dem schreckenerregenden Wust der Neueren verschwinden. Und von diesen selber ist wieder so etwas wie eine Aufrechterhaltung des glorreichen Siegesallee- und Kriegerdenkmalgedankens („Gedankens“ cum grano salis) veranstaltet worden. Es besteht bei mir gar kein Zweifel, daß man von Begas, Geiger, Schaper, Klimsch usw. und selbst von Gerlein und Hundrieser (dem Vater der unglückseligen Berolina) einige passable Skizzen hätte beibringen können. Statt dessen ist die volle Glorie der wilhelminischen Ära im Walkürentempo aufmarschiert; ein trübe Blamagie, die trüble wohl auf dieser Schau, kaum gemildert durch Anwesenheit einiger nicht sehr prominenter Stücke von Wenzel, Rehner, Gruson und Rhades.

Dr. Paul F. Schmidt.

Zentraltheater.

Rezept: Man nehme ungefähr ein Duzend mehr oder minder populärer Schläger, vermische diese mit dem abgebandelten Wasser lauter Dialogmühe, rühre — pardon probiere — ein paar mal durch, und der Operettenteig ist fertig. Der Kuchen, der dadurch entsteht, kann nicht besonders wohlwollend sein, was aber Gaston Brieffe und George Burghardt auf diese Weise zusammengemacht haben, war ungenießbar. Man nenne die Sache einfach nach dem Hauptzutat „Komm in den Park von Sanssouci“, beschwor den alten Frigen und ließ ihn sich in Ehestiftungsversuchen ergehen. Man quasselte etwas von Krieg und Garde, den Höhepunkt bildete aber Frigens Rückkehr aus irgendeinem Kriege, untermauert vom Friedrichs-Keg-Marsch. Da raste das Volk, — wollte sagen die Clique. Gespielt wurde ganz brav im herkömmlichen Stil billiger Operetten (Billy Cooper und Kida v. Paul, Gustav Mahnte und Lu Rey als die beiden traditionellen Liebespaare). George Burghardt gab den alten Frigen getreu nach Mägdeins Bilderbuch.

Nur eine Frage: Wozu macht man eigentlich derartiges „Theater“? Wir haben doch heute den Kopf so voller Sorgen, daß wir knapp Zeit für wirkliche Kunst haben. Für derartigen Mühsinn ist aber jede Minute zu schade. Walter Jacobi.

Nichtraucher.

Szene: Ein Stadtbahnwagen dritter Klasse. Nichtraucher. Zeit: Wochentags, gegen drei Uhr nachmittags. Der Wagen war ziemlich voll, nur ein Fensterplatz mir gegenüber war frei. Neben mir saß eine welcke Kokotte, schräg gegenüber ein höchst vornehm dreinblickender Herr, der eigentlich in die zweite Klasse zu gehören schien. Bahnhofs Jannowitzbrücke: Die Tür schließt sich auseinander, ein neuer Fahrgast steigt, vielmehr torzelt zu. Sein Mund durchströmt den ganzen Wagen mit Spiritusdämpfen. Er schliddert durch den Gang, entdeckt den freien Platz, stolpert über die Beine des Vornehmers, der merklich zusammensuckt, und läßt sich dann breit und behaglich am Fenster nieder. Nach einiger Zeit schlen er Langeweile zu kriegen: Er warf sich brabbelnd zu seinem distinguierten Nachbarn zwei Unsaalung. Der Distinguierte wandte sich verächtlich ab; der also Langeweile quitierte mit einem kurzen:

„Na, denn nicht!“ und sank tiefer in sich zusammen. Und dann geschah plötzlich das Ungeheuerliche. Er sah schwerfällig in die Tasche, zog eine tadellose Zigarre heraus, schob sie zwischen die Zähne, bis ab spuckte aus und steckte sie wieder in den Mund. Dann krabbelte er von neuem in seinen Taschen rum. Alles seelenruhig. Der Wagen war aufmerksam geworden. Spannung ergriß jeden:

„Würde er es wagen? . . . Würde er gegen alle heilige Befehle verstoßen und hier im Nichtraucherwagen . . .?“ Es war nicht ausdenken. Der mit der Zigarre Bewaffnete schlen in seinen Taschen das Gesuchte nicht zu finden. Er wandte sich nochmals an seinen Nachbarn:

„Hm Se vielleicht Streichhölzer?“ Der Vornehme erstarrte endgültig zu Eis. Der wieder zurückgewiesene fuhrwerte nochmals in den Taschen rum, zog schließlich eine Schachtel zutage, betrachtete sie einen Moment, öffnete und entnahm ihr ein Streichholz. Die Spannung war aufs höchste gestiegen. Man beobachtete jede Bewegung des Mannes. Man starrte ihn an, wie wenn er jede Minute explodieren würde. Keiner sagte ein Wort. Die Cimeniden schienen zu rauschen. Es war fast felerlich.

Nisch, machte plötzlich das Streichholz, ein Flämmchen flackerte

in der Luft, die Zigarre glühte auf und im nächsten Moment entwallte dem freudehaften Runde eine dicke, blaue Wolke. Hinein in die klare, jungfräuliche Luft des Nichtraucherwagens.

Der Bann war gebrochen. Keiner protestierte. Die einen hatten Vergnügen an der Sache gefunden, die anderen waren nicht müde genug. Nur mein elegantes Gegenüber hauchte ein kaum hörbares:

„Empörend“ in die Luft. Der tühne Raucher aber schien überhaupt nicht zu merken, welche Sensation er entfacht hatte

Gegen die Vernichtung der Spittelsolonnaden.

Der Senat der Preussischen Akademie der Künste hat gegen die Vernichtung der Spittelsolonnaden in der Leipziger Straße in Berlin seine Stimme erhoben und sich gegen eine Vernichtung dieses wertvollen Baudenkmals ausgesprochen. Wie der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, hat Prof. Max Liebermann, der Präsident der Akademie der Künste, sich in einem Schreiben an Oberbürgermeister Dr. Böhm nicht nur als Präsident der Akademie und Vorsitzender des Senats für die Erhaltung der Solonnaden eingesetzt, sondern auch als Ehrenbürger der Stadt Berlin, die leider immer ärmer an historischen Resten ihrer einstigen Kultur aus der Barock- und klassizistischen Zeit wird.

Um den Preis von 10 000 M., den eine Gruppe von Theaterfreunden für das beste deutsche Gesellschaftsstück ausgesetzt hat, haben sich mehr als 450 Einzeler beworben. Das Preisrichterkollegium hat sich für die Arbeit „Menschen wie du und ich“ entschieden. — Manuskripte, denen kein Rückporto beigelegt hat, oder die nicht bei Rechtsanwält Dr. Georg Hamburger, Berlin, Potsdamer Str. 126, abgeholt werden, werden nur bis zum 15. Juni 1929 aufbewahrt.

Der Meteor vom 14. April. Die Prager Sternwarte bringt auf Grund eingehender Beobachtung einen detaillierten Bericht über die Bahn des großen Meteors vom 14. April d. J. Der Meteor kamnte 55 Kilometer östlich von München etwa in Höhe von 120 Kilometer auf und nahm seine Bahn in nordnordöstlicher Richtung. Zehn Kilometer von Fürth (im Walde) überschritt er in der Höhe von etwa 90 Kilometer die Grenze Böhmens und setzte seine Bahn gegen Bitten fort, um an Komotau vorbei, zum zweiten Mal die Grenze Böhmens zu überschreiten, und endlich 25 Kilometer nördlich von Chemnitz in der Höhe von 39 Kilometern zu erlöschen. Diese ganze Bahn von 300 Kilometern, so sagt der Bericht, zu der ein Flugzeug eine Stunde benötigen würde, durchschloß der Meteor in sechs Sekunden, also mit einer Geschwindigkeit von 50 Kilometern in der Sekunde.

Amerikanische Jesuit. In Amerika herrscht große Aufregung über ein Urteil, das der Richter Warren B. Burrows von New-England gegen die bekannte Schriftstellerin Mary Ware Dennett gefällt hat. Die in Fachliteraturkreisen sehr bekannte Autorin hatte ein Buch über die Entstehung des Menschen veröffentlicht und wurde dafür mit fünf Jahren Gefängnis bestraft. Der Richter fand es nicht für nötig, einen Sachverstandigen zu hören.

Zwei Milliarden Menschen auf der Erde. Nach dem neuesten Bericht des „Internationalen Statistischen Instituts im Haag“ wird die Bewohnerzahl unseres Erdballs gegenwärtig auf über zwei Milliarden Menschen geschätzt. Im Jahre 1910 betrug diese Zahl 1 Milliarde 600 Millionen. Die Einwohnerzahl hat sich also in weniger als 20 Jahren um 24 Proz. vermehrt. Die Verteilung auf die einzelnen Erdteile wird nach unangeführten Schätzungen folgendermaßen angegeben: Asien 950 Millionen, Europa 550 Millionen, Amerika 230 Millionen, Afrika 130 Millionen, Australien 7 Millionen. Unter den europäischen Staaten ist Rußland mit 115 Millionen der volkreichste; die kleinste Bevölkerung hat Island mit 95 000 Einwohnern. Dasjenige Land, das die meisten Bewohner auf dem Quadratkilometer hat, ist Java.

Die Zigeuner von Moldawa.

Kannibalenprozeß in der Tschechoslowakei.

In Kaschau (Slowakei) beginnt in diesen Tagen der Riesenprozeß gegen die menschenfressenden Zigeuner von Moldawa. Vor dem Schwurgericht werden 19 Zigeuner, 17 Männer und 2 Frauen, als Angeklagte erscheinen. Die Staatsanwaltschaft erhebt gegen die Bande die Anklage wegen des Verbrechens des sechsfachen Raubmordes und eines Raubmordversuchs.

Die Hauptangeklagten sind die beiden Führer der Zigeunerbande, Alexander Fille und Alexander Rybar. Die Anklageschrift umfaßt 240 Maschinenschreibseiten. Sie schildert in größter Ausführlichkeit die einzelnen Mordtaten, die der Gesellschaft zur Last fallen. Alle Mordtaten, die der Zigeunertrupp des „Hauptmanns“ Fille begangen hat, zeichnen sich durch eine geradezu bestialische Roheit aus. Mehrere Mordtaten beging die Bande um einer lächerlich geringfügigen Beute willen. Als die Zigeuner am 20. Januar 1927 einen jüdischen Kaufmann namens Peter Kusniak mit Hakenhieben erschlugen und seiner Barschaft und der Taschenuhr beraubten, wurde diese Bluttat, im Gegensatz zu den vorangegangenen Morden, sofort entdeckt. Dieser Mord führte zur Verhaftung der Zigeuner. Das Lager befand sich am Moldawabach, an dem die tschechisch-ungarische Grenze verläuft. Bei der Durchsichtung des Lagers fand man gekochte Menschenknochen.

So kam der Verdacht auf, daß die Zigeuner ihre Opfer gegessen



Hütten in Moldawa, wo 8 Personen ermordet wurden.

und die Knochenreste vergraben hätten. Dieser furchtbare Verdacht wurde von den verhafteten Zigeunern in zynischer Weise bestätigt. Der Kaschauer Untersuchungsrichter vernahm die verhafteten Bandenmitglieder, und Alexander Fille gestand angeblich, die Weiber im Lager hätten von besonders gut genährten Leichen Gulasch gekocht. Weitere Nachforschungen führten zur Auffindung der Leiche einer im Jahre 1926 verstorbenen Bäuerin, der Arme und Beine fehlten. Nun hatten die Zigeuner erklärt, sie hätten

am liebsten Frauenarme und Frauenbeine gekocht und gegessen. Sie erzählten auch, daß sie einer Frau, die sie erschlagen hatten, kurtzerhand Arme und Beine ausgehakt hätten. Die Auffindung der arm- und beinlosen Frauenteile auf dem ungarischen Ufer des Moldawabaches ergab die Richtigkeit der grauenvollen Geständnisse der Zigeuner.

Die tschechoslowakischen Gerichtsbehörden hatten anscheinend vor der Bestialität dieser Häftlinge ein Grauen. Der Prozeßtermin wurde immer wieder verschoben, so daß inzwischen von den feinerzeit Verhafteten bereits drei an Lungentuberkulose im Gefängnis gestorben sind. Schließlich wurde die Anklage wegen Raubmordes, nicht aber wegen Menschenfresserei erhoben. Der Prozeß, der in den nächsten Tagen vor dem Kaschauer Schwurgericht beginnt, wird drei Wochen dauern. Hundert Zeugen sind geladen, eine Unmenge von Sachverständigen wird zur Vernehmung geladen. Den 19 Angeklagten stehen ebenso viele Verteidiger zur Seite.

Der 4. Schuhhof. Der Schuhhof eröffnet am Mittwoch, 15. Mai, nachmittags 4 Uhr, seine 4. Verkaufsstelle in Berlin-Moabit, Turmstr. 45, in einem Bezirk, der besonders stark von der wertvollen Bevölkerung bewohnt wird. Immer mehr steigt der Schuhhof, daß es unter seinem jetzigen Inhaber, Herrn Will. David, Sohn des im vorigen Jahre verstorbenen Gründers und bekannten Schuhhofsbesitzers, ein tüchtiges Fortwärtsschreiten gibt, auf dem Wege, den sich der Schuhhof durch das Labarint immer neuer Verkaufsstellen seit Jahren selbst gebaut hat. Der Schuhhof hat seit vielen Jahren erkannt, daß es in Anbetracht der gesamten Wirtschaftslage und die geminderte Kaufkraft des deutschen Volkes darauf ankommt, den Schuh von guter Beschaffenheit immer wieder zu verbilligen. Dies konnte nur durch geeignete Sparmaßnahmen in Anlage und Führung der eigenen Betriebe erreicht werden. Der Inhaber des Schuhhofs wird anlässlich der Eröffnung seiner 4. Verkaufsstelle durch das Wohlwollen an die Armen des Moabitler Stadtviertels 50 Paar Schuhe gratis verteilen lassen.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kieß, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöck, Berlin. Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Sietz 1 Verlag.

Haut-Bleichkrem

Jetzt ist es Zeit, Sommerprossen, Leberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen zu beseitigen durch Bleichen mit Klorokrem, Tube 1 Mk. und Kloroseife à Stück 60 Pf. Unschädlich und seit Jahren bewährt. Mit genauer Anweisung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Am Sonnabend, nachmittags 3 1/2 Uhr, erschießt laut nach langem Weiden mein lieber Mann, unter guter Bader und Schwelgerater, der Kadizier.

Ludwig Kolasinski
im Alter von 70 Jahren.
Dies zeigen sie herrlich an
Marie Kolasinski,
Margarete Fröls,
geb. Kolasinski,
Georg Fröls.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 15. Mai, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Friedhofhalle des Zentralfriedhofes Friedrichshagen aus statt.

Ordnerschaft der Volksbühne.
Am Freitag, dem 10. d. M., verliert nach langen Weiden unser langjähriger Kollege

Arthur Schikorsky
Paul-Singer-Strasse 31
von der 1. Gruppe.
Die Einäscherung erfolgt am Mittwoch, dem 15. d. M., 15 Uhr, im Krematorium Baumhildulweg.
Zahlreiche Beteiligung erwartet.
Der Vorstand.

Am 5. Mai 1929, nachmittags 10 Uhr, ist unser guter und einziger Sohn

Konrad Wottke
im 22. Lebensjahr, infolge eines Unfalles aus dem Boot gestürzt und ertrunken. Er schenkt weder Ruhe noch Arbeit, kameradschaftlich verbunden war sein Ziel.
Dies zeigen tiefbetruht am
Hermann Wottke u. Frau
als Eltern
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 15. Mai, nachm. 1 1/2 Uhr, auf dem Zentralfriedhof in Friedrichshagen statt.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 14. 5. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 126 20 Uhr
Fra Diavolo

Dienstag, 14. 5. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19 1/2 Uhr
Die Hochzeit des Figaro

Staats-Oper Am Pl.-d.-Republ. R.-S. 120 20 Uhr
Luisa Miller

Staatl. Schauspiel am Gendarmenmarkt A.-V. 113 20 Uhr
Der Londoner verlorene Sohn

Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 9 Uhr
Kalkutta, 4. Mai

SCALA
8 Uhr 8 S. Barbarossa 9254

The Jovers
und weitere Varieté-Neuheiten

Morgen 9 1/2 nachmittags
Sonder-Vorstellung
für Jung und Alt
zu besonders ermäßigten Preisen von 0.50 bis 3 Mark das volle Abendprogramm
In der Pause: Kaffee mit Kuchen für 50 Pf.

Volksbühne
Theater am Bismarckplatz 8 Uhr
Trojaner

Theater
Theater am Bismarckplatz 8 1/2 Uhr
Pfarrhauskomödie

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Kalkutta, 4. Mai

Staatsober am Platz der Republik 8 Uhr
Luisa Miller

Theater am Schillbaurdamm.
Norden 1141 u. 281
Täglich 8 Uhr
Dreigroschen-Oper
Heber, Vollett, Thümling, Lvovsky, Leiden, Scheckel

Die Komödie
11 Bismarck 2414/7516
8 1/2 Uhr, Ende geg. 10 1/2 U.
Der Mann, der seinen Namen änderte
3 Akte
von Edgar Wallace
Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele
J. 1. Norden 12 310
8 1/2 U., Ende nach 10
Aufgang nur für Herrschaften
Kleine Komödie von Siegfried Geyer

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
8 Uhr, Ende nach 10
Zum 25. Male
Paulus unter den Juden
Dramat. Legend. von Franz Werfel
Regie: Karl-Heinz Martin.

Otsch. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Prosit Gipsy
Operette v. Gilbert
Emmy Sturm
Fritz Schulz

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Königgrätzer Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Charleys Tante
mit Curt Bois.

Theat. am Kolth. für Kottb. Str. 6
7 1/2 u. 8 Uhr
Elito-Sänger
Das neue Mai-Programm
Täglich 8 1/2 Uhr

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
Guido Thielscher
Weekend im Paradies

PLAZA
Am Kastrner Platz
Alex. 8006-33
Tägl. 5 u. 8 1/2: Intern. Varieté
Vorverkauf stets für die laufende Woche inkl. Sonntag

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
„Mütter von heute“
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser.
Gutschein für 1-4 Personen
Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 Mk.

JUNA PARK
Heute, Dienstag
1. Volkstag
Voller Beifall
Neue Attraktionen
Brillant - Feuerwerk.
Eintritt nur 60 Pf.
2 Attraktionen frei.

METROTHEATER 8:
Nur noch Mail!
Lustige Witwe
Hestenberg
Heidemann, Jankuhn, Killeot, Junkermann, Schaeffers.
Künstlerische Leitung: Erik Charoll.

Rose-Theater
Gr. Frankfurter Straße 132
Tel.: Alex. 3422
Täglich 8 1/2 Uhr
(Sonntags 2 Vorstellungen 5 1/2 u. 8 Uhr)
Dorine und der Zufall!
Ab 19. Mai
Pflingsten
Ein Walzertraum!
auf der Gartenbühne.
Im Innen-Theater ab 18. Mai täglich
8 1/2 Uhr: Spiel im Schloß.

Winter Garten
8 Uhr - Zentr. 2610 - Raubton erlaubt
„Ein Abend des Lachens ...“
Nachtausgabe v. 4, 5.

Reichshallen-Theater
Ab. 8 Uhr. Sonntag Nachm. 7 Uhr
Stettiner Sänger
Heut! „Eine Nacht im Kaiserweinkel“
Nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Brett:
(Saal und Garten)
Varieté / Tanz
Adolf-Becker-Konzert.

GR. SCHAUSPIELHAUS 8
Die letzten 3 Wochen!
Der liebe Augustin
Christians
Karlweis, Lieske, Arno, Morgan, Westemeier.

In dieser Woche besonders billige Verkaufstage.
Ständiges Lager von ca.
1000 Teppichen
Brücken, Voragen, Tisch- und Divandecken in allen Größen und Qualitäten. Weltberühmte Markenfabrikate
Viele einzelne Muster-Teppiche bis zu 40% ermäßigt.
Aus den großen Vorräten einige Beispiele:
200 x 300 22.- 47.- 68.- 250 x 350 32.- 67.- 78.-
300 x 400 42.- 98.- 118.- 350 x 500 228.- 295.- 385.-
Seit 1897 in
Größtes Teppichlager, Bin.-Schöneberg, nur Hauptstr. 5
Kein Abzahlungssystem, daher Verkauf nur zu billigsten Kassapreisen: trotzdem in einzelnen Fällen entgegenk. Bedingungen ohne Aufschlag. Nachdr. verb.

Renaissance-Theater
Hardenbergstr. 5, Tel. Steing. 901 u. 2983/84
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr
Die heilige Flamme
Regie: Gustav Hartung.

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 7. Dönhoff 170
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr
Täglich
Die fünf Frankfurter
von Carl Rössler
Regie: Eugen Inbert.

Thalia-Theater
Bresdener Str. 72-73.
8 1/2 Uhr
Pfarrhauskomödie

Planetarium
am Zoo
Täglich 8 1/2 Uhr
16 1/2 Uhr Sternbilder des Frühjahrs
18 1/2 Uhr Wunder des südlichen Himmels
20 1/2 Uhr Sternhimmel und Weltbau
Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwauchs 1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw.: Erwauchsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Nah oder trocken?
mit dem Intermezzo von Frank Green.
Musikalische Illustr. Fr. Holländer.
Regie: Fr. Friedmann-Frederich.

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
„Die Frau des Andern“

Trabrennen Ruhleben
Mittwoch, den 15. Mai
nachmittags 3 Uhr.

Pfingst-Sonder-Verkauf

Inser Großeinkauf mit den maßgebenden Kaufhäusern Deutschlands und eine geringe Preisfallulation für beste Qualität waren
Ihr Vorteil!

Kleider	Mäntel	Wäsche
Modernes Sport-Kleid 12.50 Tolle de fele. Rod in sport. Fallengruppen, Aragen und Taschen abwechselnde Farbe u. Bindungen.	Jugendlicher Mantel 17.50 aus englischen Stoffen, Röden mit modernen Falten, Rundhals mit Schöße, Puffhülle	Taghemd 1.25 schönes Weißhemd, in vielen Ausführungen
Apartes Kleid 28.50 aus gefestetem Tolle de fele, Stoff mit Weife und Knopfb.	Woll-Georgette-Mantel 39.50 Katte, moderne Form, reich mit Stoffbespiel, ganz auf Knöpfchen-Dudelle	Samthose 1.75 farbig oder weiß, mit Spitzengarnierung
Crépe de Chine-Kleid 29.50 aus modernen, angelegten Dress-Mustern. Rod selbe Mode	Damen-Mantel 42.00 aus mod. Stoff, engl. Art, schwer Qualität, ganz auf Knöpfchen-Dudelle	Nachthemd 2.65 mit Zubehören, weiß oder farbig
Elegantes Kleid 58.00 aus la Crépe-Satin, mit aperten, mehrfarbigen Druckmustern, beste Ausarbeitung	Smoking-Kostüm 39.50 aus gutem Wolle-Rippe beppereiche Jede auf Seiden-Dudelle	Samthose 3.50 weiß, elegant, mit Spitz-Bin. und Knopfb.
Strick-Kleid in mod. Farben 9.50	Sport-Jumper 6.75 gut. Opal, Durck-Isop. Dicht. Kran	Nachthemd 3.50 Weißhemd, mit Silber oder Spitzengarnierung
Strick-Kleid 17.50 Reine Wolle in mod. Mittange-Farben	Jumper-Bluse 9.50 aus Trifol-Cherwolle, gut. Qual.	Schlafanzug 3.95 farbiger Stoff, farje Kermel, mit weifen Zubehören
Strick-Kleid 28.00 Reine Wolle, Wiener Art	Jumper-Bluse 18.50 aus feil-Zellwolle, Durck, Dael	Schlafanzug 9.75 farbiger Stoff mit Applikation
Jugendlicher Hut 4.50 modernes Plüschgeflecht		Oberhemd 3.75 in Detail, gefärbte Brust
Moderne Blode 5.90 Dau mit Spitzengarn		Sporthemd 7.75 moderne Farben mit passendem Aragen u. Kramelle
Aufgeschlagene Form 6.75 fein feil, hochbeil mit Spitzengarn		Modhemd 7.75 mit passendem Aragen, in den vorderen Jahren

JOSEPH
Wilhelm
Bin.-Schöneberg Hauptstr. 5

Gesundheitsfürsorge in England

Bericht über eine Studentfahrt

Vom 29. April bis 7. Mai besichtigte zum ersten Male nach dem Kriege eine deutsche Studentkommission Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge in England. Die Fahrt, an der 36 Personen aus allen Teilen Deutschlands und aus allen Zweigen der Wohlfahrtsarbeit teilnahmen, war auf deutscher Seite von der Charlottenburger Gesundheitsfürsorge geleitet und in England von der Vereinigung der Women Sanitary Inspectors and Healer Visitors organisiert worden.

Neun Tage sind auch bei intensiver Ausnutzung und bester Führung zu wenig, um ein allgemein gültiges und abschließendes Urteil über die Art und den Wert der Gesundheitsfürsorge einer Riesenstadt wie London, geschweige denn eines ganzen Landes zu gewinnen. Sie genügt aber, um zu zeigen, daß bei gleichen Zielen und gleichen Beweggründen eine so grundsätzlich verschiedene Art der Einstellung und des Vorgehens zu beobachten war, daß uns Deutschen tatsächlich manche Frage in einem völlig anderen Lichte erschienen ist. Darin kann wohl der größte Wert der Reise erblickt werden, denn diese andere Beleuchtung erhöht nicht nur die Klarheit des Bildes, das jeder von seiner eigenen Arbeit hat, sie erhöht auch die innere Beweglichkeit, die uns theoretischen und doktrinen Deutschen so not tut. In dieser Beziehung sind die Worte, die der Begründer der Siedlung für Offen-Tuberkulose in Popworth, Herr Dr. Barrier-Jones an die deutschen Gäste richtete, in gewissem Sinne symbolisch. Er betonte, daß sein Wert seiner Theorie, keinem großangelegten Plane entspringen sei, sondern daß es aus irgendeiner augenblicklichen Not eines einzelnen Menschen herausgewachsen sei.

Der Frühlingstag in Popworth gehört zu den Eindrücken, die fürs ganze Leben frisch bleiben, sah man doch dort nicht nur ein Werk, das vielen, die sonst mit dem Leben hätten abschließen müssen, Gesundheit, Selbständigkeit, das Glück des Familienlebens zurückgegeben hat, sondern vor allem einen Menschen, der durch seinen selbstverständlichen Glauben an das Leben und an den guten Willen in jedem Menschen die Entwicklung der Menschheit ein Stück vorwärts getrieben hat. Denn warum sollte man bei Lungenerkrankten halt machen? Das Prinzip, kranken Menschen möglichst in dem erlernten Beruf durch Verbesserung der Arbeitsbedingungen und durch allmähliche Gewöhnung an die volle Arbeitsleistung ihre wirtschaftliche Selbständigkeit wieder zu geben, ist fast überall durchführbar.

Wenn man von einem gemeinsamen Grundzuge aller der besichtigten Wohlfahrtsinstitutionen sprechen kann, so ist es die Erziehung zur Selbständigkeit, ja vielleicht noch mehr der Respekt vor dem Willen zur Selbständigkeit, der bei jedem Engländer vorausgesetzt wird. Dadurch erhalten alle Maßnahmen einen außerordentlich intensiven pädagogischen Charakter und einen Zug der Freiwilligkeit, der uns Deutsche, namentlich in den ersten Tagen aufs höchste in Erstaunen versetzte. Es sei nur beispielsweise erwähnt, daß in den Mütterberatungsstellen nicht nur Schritte und Muster zur Herstellung von Kinderkleidung zu billigen Preisen abgegeben werden, sondern daß vor allem überall Unterricht gegeben wird im Nähen, im Stricken, im Kochen, stets verbunden mit allgemeinen Belehrungen und nicht nur für Mütter, auch die Väter werden für die sie angehenden Fragen interessiert. Eine ganz kleine, aber charakteristische Lebensbeobachtung sei hier eingeschaltet: die Mütter sitzen in diesen Stunden „natürlich“ in bequemen Liegestühlen. So gestalten sich diese Stunden des Lernens zu kleinen körperlichen Ruhepausen. Ob wir in Deutschland es wohl noch lernen, unter „Stuhl“ etwas anderes als ein Kartersitzzeug zu verstehen? Rügen auch viele unserer Einrichtungen großzügiger, imponierender sein, so ist uns doch allen von großem Eindruck gewesen, daß Arbeit, Pflicht, Fürsichselbstsorgen keinen bitteren Beigeschmack haben müssen. Die Engländer erscheinen uns geradezu erfinderisch in der Weise, wie sie dem traurigen Leben eine fröhliche Seite abgewinnen: wir packen unsere Kinder in häßliche graue Woldecken, englische Krüppelkinder leuchten schon von weitem mit dem herrlichen warmen Rot ihrer Decken aus dem schönen Grün der Landschaft hervor. Auch die Kleinen arbeiten strahlend an einem Gebrauchsgegenstand.

Besonders interessant war es uns, daß auch in der Geschlechtskrankenfürsorge keinerlei Zwang zu finden ist. Allerdings weiß weder der Arzt noch die assistierende Schwester Namen, Beruf noch sonst irgendetwas über den Patienten. Sie bekommen nur eine Nummer. Allein die Sekretärin des Gesundheitsdienstes kennt die Personalien. Solche Kleinigkeiten, an sich ohne Belang, sind doch symbolisch für die Art der Arbeit in England.

Ein Problem, wenn es auch fast das wichtigste ist, muß hier außer acht gelassen werden: das Problem der Finanzierung, die in ganz anderem Maßstabe als bei uns durch private freiwillige Spenden erfolgt. Hier genügt die Erklärung, daß England seinen Krieg verloren hat, nicht. Es sprechen so viel soziologische und kulturelle Faktoren mit, daß zur Erörterung dieser Frage nicht nur der Rahmen dieses Berichtes zu klein ist, sondern daß dazu auch eine Kenntnis des englischen Volkes und seiner Entwicklung gehört, die nur durch jahrelanges Studium im Lande selbst erworben werden kann.

Eine grundsätzliche Bemerkung sei am Schluß noch hinzugefügt. Wenn zureichende Wohnung, zureichende Ernährung und so viel Licht und Sonne wie nur möglich die Grundvoraussetzungen menschlicher Gesundheit sind, so kann man behaupten, daß Gesundheitsfürsorge in England ein Kinderspiel ist im Verhältnis zur Arbeit in Deutschland. Der Engländer ist völlig frei vom Überglauben, daß frische Luft — wir nennen es gewöhnlich Zug — dem Menschen schadet. Luft und Sonne sind sein Lebenselement. Dazu kommt, daß — wenigstens in London — die Häuser über zwei Stockwerke und ohne ein Streifen Garten tatsächlich zu zählen sind. Kinder, die nie ein Stück grünen Rasen, nie eine weiße Wolke am blauen Himmel gesehen haben, die gibt es in London nicht, und damit auch nicht das unerträgliche Raß von Wind an Leib und Seele. (Die Verfasserin läßt in diesem Fall das Elendsviertel von Whitechapel außer Betracht. D. Red.) Wenn die größte Stadt der Welt es sich leisten kann, ihre Einwohner in ein- und zweistöckigen Häusern unterzubringen, warum soll das bei uns unmöglich sein? Wenn wir weiter nichts als diese eine Einsicht in London gewonnen hätten, so wäre der Besuch nicht umsonst gewesen.

Wir haben aber mehr gewonnen, nämlich das Gefühl, daß alle, die an der Gesundheit der Völker arbeiten, Waffenbrüder sind, und daß der Fortschritt Englands uns dient und unser Erfolg den Engländern.

E. Schulze,

Leiterin des Wohlfahrtsamtes Bunzlau-Stadt.

Mehr Verantwortungsgefühl!

Konflikt um die Geschlechtskrankenbehandlung

Im Oktober 1927 übernahmen die preußischen Gemeinden gemäß den preußischen Ausführungsbestimmungen die Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten als Selbstverwaltungsaufgabe. Das Gesetz stellt die ganze Bekämpfung auf fürsorgerische Basis und hebt die Heilung der Geschlechtskrankheiten als wichtigste Maßnahme heraus.

Die Stadt Berlin hat die unentgeltliche Behandlung der Minderbemittelten in großzügiger Weise sicher gestellt. In zehn städtischen Ambulatorien findet die unentgeltliche Behandlung der Kranken durch Fachärzte statt. Es war von vornherein nicht abzusehen, wie die Bevölkerung sich zu dieser Einrichtung stellen wird. Der Geschlechtskranke ist nicht nur körperlich krank, sondern durch die Erkenntnis seines Zustandes ist er meist auch psychisch sehr schwer beeindruckt. In der Zeit vor dem Gesetze waren amtliche Stellen, die sich mit der Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten befaßten, nicht beliebt; es kamen ja als solche nur die Sittenpolizei und die Polizeiarzte in Betracht, die die vorgeschriebene ärztliche Kontrolle durchführten. Wenn auch mit der Uebernahme der Bekämpfungsmaßnahmen durch die Stadt und der Betreuung durch Fürsorgeärzte

ein völlig neues Regime

einsetzte, so war doch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das Publikum zu den neuen Einrichtungen nicht Vertrauen faßt und eine Anzahl von Personen beim Besuche einer öffentlichen Stelle zur Behandlung von Geschlechtskrankheiten Hemmungen hat.

Es wurde daher neben der Behandlung in öffentlichen Stellen die freie Arztwahl eingeführt. Die näheren Bedingungen wurden in einem Vertrage zwischen der Stadt und der Berliner Ärzteschaft geregelt. Finanziell war dieser Vertrag für die Stadt ein großes Risiko. Die Honorierung wurde nach Einzelleistungen geregelt. Nach einem ungefähren Ueberschlage hat die Stadt für eine Normaktur an einen Arzt etwa 100 M. zu zahlen. Im Selbstbetriebe schwanken die Kosten einer Kur je nach der Ausnutzung der Stelle. Je besser eine Stelle besucht ist, um so geringer werden die Spesen für den Einzelfall. Die Standardkosten für Räume, Licht, Heizung, Personal usw. bleiben bis zur völligen Ausnutzung der Stelle die gleichen und müssen auf die Zahl der Besucher verrechnet werden. Wenn ein großer Teil der zu betreuenden Patienten in die Privatpraxis abwandert, ergab sich also das doppelte Risiko, daß die Eigenbetriebe unrentabel und dementsprechend die Spesen für den Einzelfall zu hoch werden, und daß die an die praktizierenden Ärzte zu zahlenden Honorare zu einer starken Belastung des städtischen Etats werden.

Die Verhältnisse haben sich anders entwickelt. Die städtischen Einrichtungen haben sich bereits im ersten Jahre ihres Bestehens in weitgehendem Maße das Vertrauen des Publikums erworben.

Es fanden sich in den städtischen Ambulatorien 21 000 Personen zur Behandlung ein, während Behandlungsscheine für praktizierende Ärzte nur in 670 Fällen verlangt wurden.

Besonders erfreulich ist, daß sich eine stets steigende Zahl von Selbstmeldern an die städtischen Stellen wendet. Nach den Erfahrungen des ersten Jahres kann es jedenfalls keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Gedanke der städtischen Behandlungsstellen richtig ist, daß er einem Bedürfnis des Publikums entgegenkommt und daß die Stadt verpflichtet ist, auf dem beschrittenen Wege weiter zu gehen. Die Gesundheitsdeputation hat daher beschlossen, grundsätzlich an jede Beratungsstelle eine Behandlungsstelle anzuschließen. In dem Vertrage zwischen Stadt und Ärzteschaft, der für das erste Jahr geschlossen war, war ein Passus enthalten, der den Ärzten bei neu zu eröffnenden Behandlungsstellen ein Einspruchsrecht gab. Die Stadt bot nun den Ärzten eine Verlängerung des Vertrages an mit der Maßgabe, daß die freie Arztwahl in vollem Umfange aufrecht erhalten wird, jedoch auch die Stadt sich für den als notwendig erkannten Ausbau städtischer Stellen volle Freiheit vorbehält, d. h.

das Einspruchsrecht der Ärzte gegen neue Behandlungsstellen solle fortfallen.

An sich ist es ja ein bemerkenswerter Fall, daß in einer Selbstverwaltung einer privaten Organisation Rechte eingeräumt wurden, die nicht einmal die Aufsichtsbehörde hat. Man entschloß sich seinerzeit zu diesem weitgehenden Entgegenkommen, weil die Ärzte von vornherein ihre Mitarbeit von dieser Bedingung abhängig machten. Der Kampf gegen die Behandlung in Fürsorgestellen wurde von jeher gerade auf dem Gebiete der Geschlechtskrankenfürsorge mit besonderer Schärfe geführt. Vor Inkrafttreten des Gesetzes besah die Stadt nur drei Polikliniken, die an städtische Krankenhäuser angeschlossen waren. Als sich ein erfreulicher Rückgang der Geschlechtskrankheiten bemerkbar machte, verlangte die fachärztliche Gesellschaft, daß im Interesse der frei praktizierenden Ärzte die Behandlung in diesen Polikliniken eingestellt wird. Jetzt wird in Fachpresse und Kongressen mit erneuter Energie Sturm gelaufen gegen die städtischen Einrichtungen. In der Begründung heißt es, diese Stellen seien ungeeignet und werden von dem Publikum abgelehnt.

Das Berliner Publikum hat unbeeinträchtigt einen Volksentscheid getroffen, der andere Schlüsse zuläßt. Die 21 000 Personen, die die städtische Behandlung in Anspruch genommen haben, beweisen, daß man die städtischen Einrichtungen nicht mehr ablehnen kann.

Einen Beweis dafür, daß die städtischen Stellen ungeeignet für die Behandlung sind, ist man bisher schuldig geblieben und wird man auch nicht führen können. Wenn man die Ausführungen der Ärzte liest, könnte man wohl der Eindruck entstehen, als würde bei der Stadt Skrupelhafter getrieben. Die Behandlung in den städtischen Behandlungsstellen liegt aber in der Hand von Ärzten, und zwar von Fachärzten, also der Elitetruppe derjenigen Berufsklasse, bei der ihrer eigenen Angabe nach eine gewissenhafte Krankenbehandlung stets gewährleistet ist. Es wäre doch sehr merkwürdig, wenn diese Zuverlässigkeit plötzlich aufhören sollte, wenn die Ärzte materielle von dem Kranken unabhängig werden und in städtische Dienste eintreten.

In monatelangen, immer wieder neu aufgenommenen Verhandlungen, ist von den Ärzten eine Fortsetzung der freien Arztwahl in der bisherigen Weise, nur mit Fortfall des Einspruchsrechtes der Ärzte gegen neue städtische Behandlungsstellen, abgelehnt worden.

Der Vertrag mußte daher zum 12. Mai gekündigt werden. Von diesem Zeitpunkte an wird die Behandlung ausschließlich in städtischen Stellen erfolgen.

Ein großer Teil der Ärzte hat bereits erkannt, daß der Stadt nichts ferner liegt, als der Ärzteschaft feindselig gegenüber zu treten. In den städtischen Stellen hat sich ein neues, großzügiges Tätigkeitsfeld für ärztliche Arbeit erschlossen. Daß diese Arbeitsstätten nicht nur für das Publikum Gutes leisten, sondern auch dem Arzt volle Befriedigung gewähren, beweist die Fülle von Bewerbungen für jede ausgeschriebene Stelle.

Eines aber muß deutlich ausgesprochen werden: Würde die Versorgung der Kranken gefährdet werden, so läge die Schuld nicht an der Stadt, sondern an der ablehnenden Haltung der Ärzteschaft.

Diesjenigen, die die Mitarbeit ablehnen, haben kein Recht, über mangelhafte Versorgung zu klagen. Die Stadt wird aber weiter für eine ausreichende und gute Behandlung der kranken Bevölkerung Sorge tragen. Sie ist für diese Aufgaben gut gerüstet. Auf Antrag der SPD-Fraktion hat die Stadtverordnetenversammlung ausgiebige Mittel für diese Zwecke in den Etat für 1929 eingesetzt. Nach wie vor ist jedem minderbemittelten Geschlechtskranken eine sorgfältige ärztliche Behandlung durch die Stadt gewährleistet.

Dr. Käthe Frankenthal.

Neuwäsche muß gewaschen werden

Die großen Fortschritte der Hygiene in den letzten Jahren haben in fast sämtliche Industriezweige Eingang gefunden und Neuerungen erforderlich gemacht. Aufgabe der Wäscheindustrie, deren Erzeugnisse in unmittelbarer Berührung mit dem menschlichen Körper kommen, dürfte es sein, den hygienischen Forderungen ganz besonders Rechnung zu tragen.

Neuwäsche muß gewaschen werden. Der Käufer von Neuwäsche weiß nicht, wo diese angefertigt und durch welche Hände sie gegangen ist. Hierin gerade liegt eine große gesundheitliche Gefahr. Die Wäsche wird zum größten Teil von Heimarbeitern angefertigt. Diese leben meist in den denkbar ungünstigsten hygienischen Verhältnissen. Enge, dunkle Räume bieten oft vielfältigen Familien Wohnung und Arbeitsstätte zugleich. Krankheitserreger und mit ihnen die Erreger der uns allen bekannten Infektionskrankheiten, angefangen von den Erregern des harmlosen Schnupfens bis zu denen der verdrücktesten und gefährlichsten Volksseuche, der Tuberkulose, gelangen hier in die Wäsche und finden nun den Weg ihrer Weiterverbreitung bis zum Käufer.

Ungewaschene Neuwäsche bietet noch eine weitere gesundheitliche Gefahr, da das Tragen solcher die Ursache verschiedener Hautkrankheiten ist. Von diesen sei hier nur des Resseliebers und des Ekzems gedacht, weiche letzteres ein-jahrelanges, unangenehmes Leiden bilden kann.

Da die Erfahrung lehrt, daß der Einkauf von Neuwäsche meist im letzten Augenblick geschieht, die Zeit und Gelegenheit zum sofortigen Waschen also fehlt, wäre es sehr zu begrüßen, wenn die Wäscheindustrie ihre Neuwäsche gewaschen in den Handel bringen würde und dies auf einem angebotenen Zettel vermerkt.

Der Käufer von gewaschener Neuwäsche hat außerdem eine viel bessere Möglichkeit, die Qualität der Ware zu prüfen, da nach Befreiung der Appretur die Güte des Gewebes und die Farbgedächtheit besser erkennbar werden.

Ein kleiner Teil unserer Wäscheindustrie hat die Notwendigkeit dieses hygienischen Schutzes unserer Gesundheit bereits erkannt und bringt die Neuwäsche gewaschen in den Handel. Sehr zu begrüßen ist auch die schon teilweise eingeführte Verpackungsart der gewaschenen Neuwäsche in durchsichtiges Papier. Diese Handhabung bietet nun einen fast vollkommenen Schutz vor der

Eindringung von Krankheitskeimen auch bei den letzten Berührungen bis in die Hand des Käufers. Eine außen besetzte Stoffprobe gestattet dem Käufer, sich von der Qualität der Ware zu überzeugen.

Geschlechtskrankheiten in Deutschland

Für das Jahr 1927 hat eine Zählung der Geschlechtskranken im ganzen Reich stattgefunden, welche eine beträchtliche Abnahme gegenüber der Vorkriegs- und ersten Nachkriegszeit ergab, und zwar betraf die Abnahme hauptsächlich die Großstädte.

Der Jahreszugang an Geschlechtskrankheiten betrug rund 370 000, die sich in der Weise auf die beiden Geschlechter verteilten, daß 8 männliche und 3,5 weibliche Geschlechtskranke auf je tausend Lebende kamen. Die größere Zahl männlicher Kranken ist hauptsächlich durch zahlreichere Fälle von Trippererkrankungen bedingt, an dem von den männlichen Kranken vier Fünftel und von den weiblichen Kranken zwei Drittel litten. Die Erkrankungshäufigkeit des weiblichen Geschlechts an frischem Tripper war nur im Kindesalter, die am chronischen Tripper dagegen bis ins dritte Lebensjahrzehnt höher als beim männlichen Geschlecht.

Der Rückgang der Geschlechtskrankheiten dürfte im wesentlichen auf ihre systematische Bekämpfung und die wirksamere Behandlung der Kranken zurückzuführen sein. Trotzdem zeigte das Ergebnis der Zählung, daß noch immer und besonders beim weiblichen Geschlecht die Behandlung zu spät einsetzt. Es kamen z. B. von der erworbenen Syphilis nur ein Zehntel der weiblichen im ersten Stadium zur ärztlichen Behandlung, beim männlichen Geschlecht dagegen vier Zehntel. Häufig wurden beim weiblichen Geschlecht erst gelegentlich anderer Erkrankungen Zeichen vorhandener sekundärer Syphilis entdeckt. Besonders häufig waren die Fälle mit verschleppter Behandlung in den höheren Altersklassen bei verschiedenen Personen und in den kleineren Gemeinden.

Verkürzt athletische Bewegung das Leben?

Das Carnegie-Institut hat diese Frage zu lösen versucht. Zehn amerikanische Universitäten haben die Lebensdauer von 5000 Athleten gesammelt, ihre Todesjahre festgestellt und mit der Lebensdauer verächtlicher Männer verglichen. Die vor 1900 graduierten Athleten zeigten eine Sterblichkeit von 94 Proz., die zwischen 1900 und 1905 nur eine solche von 72,6 Proz. Dieser Unterschied wird darauf zurückgeführt, daß früher das Athletenwesen mangels genügender ärztlicher Ueberwachung gesundheitsschädlicher war als jetzt. Todesursachen waren meistens Herzkrankheiten.

Richard Perbandt

Landstreicher

Aus dem Leben eines Laugenichts der doch noch was wurde

(11. Fortsetzung.)

Wir kamen nach Wijnen an der Ruhe, einem kleinen Städtchen, ungefähr fünf Begleitenden von Lüneburg entfernt. Wir zogen mit dem üblichen Hallo durch die Stadt, von der gesamten Schuljugend begleitet. Am Ende des Ortes machten wir vor einer Kneipe halt, aßen und tranken, ließen die Flaschen füllen und fuhren weiter.

Nach einer halben Stunde spähten Sascha und Hannes, die Falkenaugen hatten, plötzlich bitterernt in die Weite. Eine große Staubwolke kam uns entgegen, in der sich Wogen und Menschen bewegten. Wir hielten unseren Wagen an und warteten der Dinge, die da kommen sollten.

Es waren sechs Zigeunerwagen, von mindestens fünfzehn Personen bevölkert. Da brach mitten auf der Landstraße ein solcher Jubel los, daß mir angst und bange wurde. Beide Parteien lagen sich in den Armen. Es gab ein Getreische, Lachen, Herzen und Küsse, schlimmer wie auf einem polnischen Jahrmarkt. Die Männer, alles Kerle von großem stattlichen Wuchs und Körperbau, steckten in dunklen Samianzügen, hatten lange bis über die Knie reichende Stutzenstiefel an wie ich sie von Sascha erhalten hatte, und grüne Tirolerhüte mit langen, schwebenden Auerhahnfedern auf den Köpfen. Die Samtjoppen waren mit großen Talerstücken verziert. Es mußte eine reiche Zigeunerfamilie sein. Das Erzählen und Fragen wollte kein Ende nehmen. Auf offener Landstraße wurde das herzlichste Wiedersehen gefeiert.

Hannes beschloß, fehrtszumachen und mit der ganzen Korona zurück nach Wijnen zu ziehen. Neun Wagen stark, tutschierten wir die Landstraße entlang und machten vor dem Wirtshaus halt, in dem wir vor einer halben Stunde unsere Mahlzeit eingenommen hatten. Ein ungeheures Trinkgelage wurde veranstaltet. Die Weiber und die Männer waren infolge der Wiedersehensfreude und des reichlichen Alkoholgenusses aus Rand und Band.

Es war ein solcher Aufruhr, daß ich mir sagte, nicht lange und die Polizei kommt uns auf den Hals. Und dann wäre es mir am schlechtesten ergangen. Ich beschloß deshalb, auszukneifen. Sascha konnte ich nicht verdrängen, da sie bereits so selig war, daß sie kaum noch wußte, was sie tat. Auch wußte ich, daß sie mich nicht fortgelassen hätte. Der Saft wollte ich nun doch vorbeugen.

Es war ja sowieso unmöglich, ewig mit Sascha zusammen zu bleiben, wie sie es sich wohl dachte, einmal mußte geschieden sein. Ich stieß daher Hannes, der auch schon stark benebelt war, in die Seite, und bedeutete ihm, daß ich verschwinde.

„Junge,“ lollte er, indem er mich umarmte, „bleibe bei uns. Was wird Sascha sagen, wenn du gehst!“

„Ist besser für mich, wenn ich gehe,“ beruhigte ich ihn, „denn sieh' mal, ich hab' keine Papiere. Die Gendarmerei wird bald hier sein, dann wandere ich ins Rittichen und wir sind sowieso getrennt. Gräß Sascha und sag ihr, sie soll mir nicht böse sein, ich werd sie nie vergessen.“

Hannes sah das alles ein — er war doch ein ganz vernünftiger Kerl! — umarmte mich noch ein paarmal und steckte mir etwas in die Tasche.

„Kimm,“ sagte er, „zum Andenken. Bist guter Junge. Vielleicht treffen wir uns wieder.“

Ich machte, daß ich zur Hintertür hinauskam, verließ die Stadt und wanderte in der Richtung nach Lüneburg.

Als ich ungefähr zwei Stunden gemandelt war, kamen sechs berittene Gendarmen herangesprengt, ohne mich zu beachten, und ritten in gestrecktem Galopp nach Wijnen weiter. Das sagte mir genug. So hatte denn doch die Wijnener Stadtverwaltung die Gendarmereiposten der Umgegend zusammengetrommelt, und ich war der Gefahr, eingelockt zu werden, noch einmal glücklich entronnen. Ich setzte mich an den Begrab und sah nach, was mir Hannes in die Tasche gesteckt hatte. Es war ein nachgemachter, in Schiefer granierter Polizeistempel, der mir jetzt bessere Dienste leisten konnte, als bares Geld.

Mädchen auf der Straße.

Ganz leise, wie ein scheues Vögelchen, das Furcht vor dem Ergreifen und Geschlagenwerden hat, hob sie den Arm und winkte mir zu.

Ich hatte sie zuerst gar nicht gesehen, denn der große schattige Baum, unter dem sie sich gelagert hatte, stand abseits der Landstraße auf freier grüner Wiese. Erst als ich vorbei schritt, war mir's, als bewege sich da drüben etwas und ich gewahrte zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß mir ein nackter Mädchenarm zuwinkte. Ich glaubte, einem Bauernmädchen wäre bei der Arbeit ein Unglück zugestoßen und ging hinüber. Und da sah ich, daß es ein süßes, liebes Mädchen war, das sich, wie ich, auf der Wandererschaft befand. Man sah es ihr an, daß sie keine verdoederte Tippeischleife war.

Sie erzählte mir, daß sie bereits drei Tage nichts mehr gegessen und kein Geld mehr habe. Sie wisse nicht, was tun. Zum Glück hatte ich die Taschen voll Brot und Speck und auch noch einen tüchtigen Schluck in der Flasche. Ich freute mich, daß sie sich nicht nötigen ließ und tüchtig einhieb.

Als wir mit dem Frühstück fertig waren, erzählte sie mir ihre Geschichte. Ihr Vater war ein kleiner Beamter in einem Provinzialstädtchen gemessen und schon lange tot. Das Geschick ins Anie ge-
trägt, erzählte sie weiter:

„Als nach einigen Jahren auch meine Mutter starb, nahm mich eine Tante zu sich. Sie ist Beamtenwitwe und hat selbst nichts übrig. Ich konnte das tägliche Bestohne nicht mehr aushalten und beschloß, weg zu gehen. Jetzt bin ich vierzehn Tage fort. Hätte ich mich nicht getroffen, wäre ich gewiß wieder umgekehrt.“

Sie sah mich in die Augen, errödete und blähte wieder nieder: „Ich habe Vertrauen zu dir. Gleich als ich dich kommen sah, war es mir, als ob mir jemand sagte, ruf den der da kommt, der wird dir helfen. Aber ich hatte doch große Angst und da dachte ich, heb' mal den Arm wann er es sieht und dir hilft, dann soll's recht sein.“

„Stehst du, Annettes, wie uns das Schicksal zusammengeführt hat. Aber wir sitzen hier viel zu dicht an der Landstraße. Der Gendarm könnte vorbeikommen. Wir wollen uns der Sicherheit halber etwas weiter ins Feld drücken.“

Wir folgten einem trockenen Graben, der sich in Bindungen weit ins Feld hinein zog und legten uns unter einem schattigen Baum. Goldenes Korn wogte zu beiden Seiten und verbarg uns und unsere Liebe ...

Und nun hatte sie den Arm um meinen Hals gelegt und weinte, daß ich die Tränen kaum stillen konnte.

„Warum weinst du, Annettes?“

Ganz leinlaut kam es von ihren Lippen und ihre hübschen Augen schwammen noch in Tränen: „Weil ich denke, du wirst mich jetzt verlassen!“

„Beschalt soll ich dich verlassen, wo du mir dein Herzchen und deine Liebe geschenkt hast?“

„Ich dachte bloß. Man hat so viel gehört... Sei mir nicht böse.“

„Ich bin dir nicht böse. Wir sind ja Leidensgenossen. Bin schon mit 12 Jahren von zu Hause ausgerückt. Auch meine Eltern waren beide gestorben und ich wohnte bei meiner Großmutter. Da hielt ich's nicht aus und ging in die Welt. Ich als Junge konnte ja auch der alten Frau nichts nützen, war nur unnützer Esser. Aber du, ein Mädchen von 17 Jahren, hättest doch in der Wirtshaus und im Haushalt arbeiten können.“

Annettes seufzte. „Ich weiß nicht, was mit mir ist, ich fühle mich immer so matt und elend und wenn mir die Arbeit nicht von der Hand ging, schimpfte meine Tante. Das konnte ich nicht aushalten.“

„Dann weiß ich, was dir fehlt, nur die Liebe kann dich kurieren. Aber jetzt wollen wir weiterwandern. Wie steht es denn mit deinen Papieren?“

Sie zeigte mir ihren Abmeldechein und ihren Konfirmationschein. Der Sicherheit halber wollte ich ihr auch noch eine Arbeitsbescheinigung ausstellen. Ich beschloß ja den falschen Polizeistempel vom Zigeuner-Hannes. Wenn uns dann ein Gendarm zusammen antraf, konnten wir ihm zeigen, daß wir zusammen gearbeitet hatten und deshalb auch wieder zusammen Arbeit suchten, so daß er an unserem Zusammenwandern keinen Anstoß nehmen konnte.

Wir brachen auf. Ein Stück fuhren wir mit einem Fuhrwerk mit. Ich erkundigte mich, ob man in der Umgegend Arbeiter gebrauche. Da hätten wir früher kommen müssen, erwiderte der Bauer. Wir unterliegen es aber trotzdem nicht, im nächsten Dorf bei jedem Bauern um Arbeit anzusprechen. Da wir bestimmt wußten, daß wir keine bekommen würden, war das Fechten leicht. Die Bauern er-

kannien unseren Arbeitswillen und gaben uns Geld und Lebensmittel.

Nachdem wir unsere Ernte beendet, und im kühlen Gasthof ausgeruht hatten, ließen wir uns die Flasche füllen und wanderten weiter. Mit Brot, Speck, Käse, Schinken und Eiern waren wir reichlich versehen und auch das Geld langte gut für einen Tag. Ich hatte mir vorgenommen, das Müdel, wenn irgend möglich, unterzubringen. Sie war mir doch zu schade für die Landstraße. Annettes sah ein, daß das der richtige Weg sei, sie vor nach Schlimmerem zu bewahren. Große Lust schien sie aber nicht zu haben, denn sie wurde sehr ernst. Auch ich dachte im stillen, wirst dich nicht so leicht von dem lieben Müdel trennen können.

Es war eine furchtbare Hitze. Annettes, die das Marschieren nicht gewöhnt war, erklärte bald, sie könne nicht mehr weiter. Ein kleines Mädchen nahm uns auf, hinter dem eine große Strohmiete hervorleuchtete. Hier ließen wir uns häuslich nieder. Als wir uns so recht hübsch aneinandergeschmelt hatten, bat mich Annettes, ihr meine Lebensgeschichte zu erzählen. Und ich sang an:

Der Landstreicher erzählt seine Geschichte.

„Daß ich mit zwölf Jahren von Hause ausgerückt bin, habe ich dir ja wohl schon erzählt. Ich hatte auch niemanden mehr, der um mich hätte trauern können. Vater und Mutter lebten nicht mehr und meine Großmutter — ich hatte das Gefühl, die ist froh, wenn ich aus dem Hause bin. Oft machte ich für Verwandte und Bekannte kleine Gänge, für die ich einige Groschen bekam. Ich sparte, bis mein Kapital auf einige Mark angewachsen war. Ich schrieb meiner Großmutter einen Abschiedsbrief, ging zur Bahn, löste mir eine Fahrkarte bis Bromberg und dampfte ab.“

„Hast du aber Kurage gehabt! Wo bist du zu Hause?“

„Ich bin aus Königsberg in Ostpreußen. Das erste selbige Gefühl der vollen Freiheit war so entzückend, daß es von bleibendem Einfluß auf mein ganzes Leben geblieben ist. Ueberall, wo ich eine bleibende Stätte fand und wenn ich es noch so gut hatte, hielt ich es nur kurze Zeit aus. Manchmal bin ich mitten im Winter auf- und davongegangen.“

Müde und zerfahren kam ich nachts in Bromberg an. Da ich nicht wußte, was ich anfangen sollte, trieb ich mich in den Anlagen herum. Als es Tag geworden war, kaufte ich mir von dem dicken Geld, das mir noch übriggeblieben war, etwas Obst und marschierte aufs Geratewohl zur Stadt hinaus. Wo ich eigentlich hinwollte, wußte ich selbst nicht. Es war mir auch ganz egal. Da ich das Wandern nicht gewöhnt war, kam ich nur langsam vorwärts und wurde bald müde. Hunger und Durst stellten sich ein. An das erste Haus eines Dorfes, durch das ich mußte und vor dem eine Frau stand, die mit den Gänzen herumhantierte, trat ich und bat um einen Trunk Wasser. Die Frau plapperte polnisch, das ich nicht verstand, brachte mir aber in einem Blechbecher einen frischen Trunk, der meine ausgeörrte Kehle erfrischte. Dankend reichte ich ihr den leeren Becher zurück und wanderte hungrig weiter. Im ganzen Dorf roch es so angenehm nach Mittagessen, daß mein Hunger noch größer wurde und mein Magen ordentlich zu knurren anfang. Was sollte ich aber beginnen? Betteln? Ich wußte ja gar nicht, wie ich anstellen sollte.“ (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Der höchste und der tiefste Punkt.

Der höchste Punkt der Welt ist der Mont Everest, der über 9000 Meter hoch ist. Ihm folgt der Gaurisankar des Himalaya mit 8840 Meter. Der höchste Punkt Amerikas ist der Koncaguo in den Anden, er mißt 6970 Meter. Dann kommt der Kilimandscharo mit 6130 Metern. In Europa erreicht der Montblanc eine Höhe von 4810 Metern und in Australien der Mount Kosciuszko 2240 Meter.

Die größte Tiefe unseres Weltteils fanden wir — bevor der deutsche Kreuzer „Gmden“ die tiefste Stelle des Meeres (10 430 Meter) lotete — im Stillen Ozean, in unmittelbarer Nähe der Insel Guam, die zu den Inselgruppen der Mariannen gehört. Hier erreicht das Meer eine Tiefe von 9644 Meter. Bei Portorico liegt die tiefste Stelle des Atlantischen Ozeans 8940 Meter unter der Meeresfläche.

Die Durchschnittstiefe des Stillen Ozeans beträgt sonst 3900 Meter, die des Indischen Ozeans 3600 Meter und die des Atlantik 3200 Meter. Es erscheint angesichts des ungeheuren Wasserdrucks für sehr unwahrscheinlich, daß es jemals gelingen wird, in diese Tiefen hinabzusteigen und sie näher zu ergründen.

Trunksucht in den Sowjetländern.

Der Verbrauch alkoholischer Getränke hat in der Sowjetunion weiter sehr stark zugenommen. Nach den statistischen Angaben, die der Zentralbehörde für politische Aufklärung vorliegen, wurden 1924 insgesamt 800 000 Wedro (1 Wedro entspricht 12,3 Litern) verschiedener alkoholischer Getränke verbraucht, im vorstehenden Jahr 1928 sind aber in den Ländern der Sowjetunion 40 Millionen Wedro vertrunken worden. Das Sinken der Arbeitsdisziplin, worüber die Sowjetpresse so häufig klagt, steht mit der zunehmenden Trunksucht in engstem Zusammenhang. Gegen 200 000 Straftaten verschiedener Art werden jährlich infolge von Betrunktheit verübt. Seit 11 Monaten besteht eine Gesellschaft zur Bekämpfung der

Trunksucht, die aber bisher nur 100 000 Mitglieder zählt, eine für den ausgedehnten Sowjetstaat nicht hohe Ziffer. Die Resultate der Arbeit dieser Gesellschaft sind bisher recht unerheblich. In Moskau selbst aber hat sie einen Erfolg zu verzeichnen: im letzten Vierteljahr sind in Moskau für Alkohol 4 Millionen Rubel weniger ausgegeben worden als im entsprechenden Vierteljahr 1928.

Nationalkernalismus.

Den türkischen Armees- und Marineangehörigen, sowie den Staatsbeamten und Studenten wurde vor einigen Tagen ein Erlass des Kabinetts zugestellt, nach dem ihnen, unter Androhung empfindlicher Geldstrafen und sofortiger Dienstentlassung, die Heirat mit Ausländerinnen verboten wird.

Eine Pflanze mit grünen Wurzeln.

In einer in Südamerika heimischen Orchidee, der sogenannten Vielwurzel, kann man die eigenartige Erscheinung beobachten, daß sie keine Blätter besitzt. Die Aufgabe, die Pflanze mit dem zu ihrer Ernährung notwendigen Kohlenstoff zu versorgen, fällt bei diesen Gewächsen den Wurzeln zu, die grün gefärbt sind und durch ihren Gehalt an Blattgrün der Luft Kohlenstoff entziehen können wie bei anderen Pflanzen die Blätter. Infolgedessen sind die Vielwurzeln auch richtige Wurzelblätter, da bei ihnen die Blüten unmittelbar den Wurzeln entspringen.

Der Faschismus im Volkswitz.

In despotischen Regimen hat sich immer das Volk für die Anebelung durch Wit und Satire wenn nicht schablos gehalten, so doch etwas getrübt. Solange es noch eine antisowjetische Presse im Lande gab, hat der „Becco giallo“ eine Auflage von einer Million erreicht. Heute flüstert man sich die Witze leise und vorsichtig ins Ohr.

Die Geschichte von dem verlorenen Taschentuch des Königs ist bekannt. Mussolini hebt es auf und bittet, es zum Andenken behalten zu dürfen. „Nein, bitte lassen Sie es mir“ — antwortet der König ängstlich — „es ist das einzige, wo ich meine Nase hineinstecken kann.“

Mit ist auch der Wit des Zwanzigjährestücker. Auf diesem steht tatsächlich, als Umschrift um einen Böwenkopf: „Besser eine Minute Böwe als hundert Jahre Schaf.“ Auf der anderen Seite ist der Kopf des Königs. „Sucht das Schaf“ sagt der Volkswitz.

In einer Studentensammlung in Bologna spricht der Generalsekretär Turati. „Ich nehme an, daß die Herren alle wackere Faschisten sind.“ Ein Student erklärt, er wäre liberal. Sein Vater wäre es gewesen, sein Großvater hätte als solcher unter dem Papst Verfolgung erduldet, der Liberalismus sei Tradition in der Familie. Turati sagt: „Was hat das zu sagen: Tradition? Wenn Ihr Vater und Ihr Großvater nun Diebe und Mörder gewesen wären?“ — „Ja, dann wäre ich natürlich Faschist,“ antwortet der Student.

Ein reicher Mann will in Rom einen Brillantring kaufen. Die Steine, die der Juwelier ihm zeigt, genügen ihm nicht. „Ich beabsichtige, bis zu einer halben Million auszugeben.“ Da nimmt ihn der Juwelier unter den Arm und führt ihn auf den Domplatz, wo die Pflastersteine liegen, aus der Regierung des Bonobaten Belloni, der in einem Jahre die 60-Millionen-Dollar-Anleihe verpulvert hat: „Dann rate ich Ihnen, nehmen Sie einen Pflasterstein; jeder einzelne kostet uns über eine halbe Million.“

Ein Straßenjunge macht aus Ziegenmist Zeichnungen auf dem Boden. „Was machst du da?“ — „Einen Bailla.“ — „Warum machst du nicht lieber Mussolini?“ Sagt der Junge: „Sowiel Mist habe ich nicht.“



Dienstag, 14. Mai.

Berlin.

- 16.00 Ingenieur J. Boehmer: Technische Wochenplauderei.
- 16.30 Mutter und Kind, Dichtung von Alice Fliegel.
- 17.00 Konzert.
- Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 18.10 Stunde mit Büchern. Die Kunst des Feuilletons. (Am Mikrophon: Hans Heinrich Bormann.)
- 18.40 Osborn: Murillo.
- 19.05 Walter Lechbach: Der kaufmännische Lehrling und die Berufsleute.
- 19.30 Dr. K. Singer: Die Oper und die Gegenwart.
- 20.00 Bildfunk.
- 20.10 Abendunterhaltung. Mitw.: Dr. med. Ilse Seaguan, Dr. med. Schlüter-Kemppes, Geh. Justizrat Prof. Dr. Ed. Hellfron.
- Anschließend: Hotel Excelsior (Kapelle Elin Schachmeister).
- 21.30 Die Stadt ohne Schlaf. Eine Ueberrtragung aus dem Berliner Leben.
- Anschließend: Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes.
- Nach den Abendmeldungen: Bildfunk.

Königsruherhausen.

- 16.00 Min.-Rat Hans: Die bauliche Gestaltung der neuen Schulen.
- 16.30 Stefan Frenkel: Neuzittliche Violinmusik.
- 17.00 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 18.00 Prof. Dr. Hans Merzmann: Volksliederanalysen.
- 18.20 Französisch für Fortgeschrittene.
- 18.35 Dr. Ludwig Mathar: Das Rheinland und die Rheinfländer.

~ Sport und Spiel ~

Neues von den „Oppositionellen“.

„Wenn die Glocken von Moskau erklingen, Fichtesportler, dann mutig mitbringen!“

So heißt es, weniger schön als revolutionär, in einem Liebe der „Opposition“, der Ausgeschlossenen, die in ihrem offiziellen Organ „Sport und Spiel“ Stellung nehmen zu den Ereignissen des 1. Mai in Berlin. Daß natürlich der Präsident der Berliner Polizei, der Sozialdemokrat Jürgel, dessen Polizei kommunistische Sportler gern holen, wenn es ihnen in den Kram paßt, der Hauptschuldige an den Vorgängen in Berlin ist, das versteht sich bei diesen „Kämpfern für Wahrheit und Recht“ von selbst. Ob da Parteifunktionäre und Redakteure der KPD, ganz anderer Meinung sind und die Schuld der Parteileitung und ihrer Moskauer Treiber offen zugeben, das geniert die Politiker im revolutionären Sportlager nicht. Sie sind bemüht, den Beweis ihrer politischen Rindlichkeit auch fernerhin zu erbringen. Ob ihnen das auf die Dauer etwas nützen wird, ist allerdings eine andere Frage.

Nachdem man einige 20 Tote dem kommunistischen Revolutionsputz geopfert hat, kommen die Generale der Weltrevolution dahinter, daß ihren strategischen Plänen nicht die nötige Befolgung in der Durchführung zuteil wurde. Die „Avantgarde“, die KPD-Sportler haben die „Glocken von Moskau“ überhört. Sie haben wohl vorher auch sehr wichtig und „freiheitsringend“ sich gebärdet, aber die Befehle der Kopf- und Prinz-Handjery-Ströße in Neudölln hat die Brigade Nitsche vom oppositionellen 1. (und einzigen) Kreis im kritischen Augenblick verschmäht. Auch die Pleinerschen Lanzenträger vom kommunistischen Sportblatt „Sport und Spiel“ haben verlagert, sie hatten ihre Waffen erst am 8. Mai zur Stelle und da war alles vorbei. Jetzt läßt sich die Kolonne auf dem Landsberger Platz und sticht Löcher in die Luft.

Das tollste Stück haben sich aber die Hutmännchen Fußballartilleristen geleistet, die mit ihren Bombenschüssen die Jürgel-Polizei glotztrollen sollten. Auf ihrem Zuge nach der Kösliner Straße sind dem schönen Willi Hutmanna nicht minder schöne junge Mädchen in die Quere gekommen, und die brachten es fertig, ihn und sein Gefolge vom richtigen Wege abzubringen. Mit dem „mutigen Ringen“ war es nichts, erst nach dem Klamauk fand man sich wieder, so war einem der Schreck in die Glieder gefahren. Dahinter ist nun die Rassist-Regierung gekommen und es stehen Maßnahmen bevor, die zur Beseitigung der halbseidenen Sportrevoluzzer führen sollen.

Neue Männer, die auf „Moskauer Glockenklänge“ besser eingestellt sind, sollen in die Führung des Arbeitersports von KPD- Gnaden gehen. Das kann noch guter als gut werden.

Wittenau!

Die Spalter wollen nach Nürnberg.

Dem Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ging nachstehendes Schreiben zu:

Berlin-Neudölln, den 23. April 1929.

An den Hauptauschuh zum Bundesfest Nürnberg, Leipzig, Fichtestraße 36.

Wie Ihr aus unserer Presse erfahren habt, beabsichtigen wir, aus dem oppositionellen 1. Kreis mit einer großen Anzahl von Sportlerinnen und Sportlern das Bundesfest zu besuchen. Wir fragen hierdurch bei Euch an, ob Ihr in der Lage seid, etwa 2000 Quartiere für uns zu reservieren.

Mit „Frei Heil“ geg.: Minin Richtigke, 1. Vorsitzender.

Die lächerlich man sich mit solchen Schreiben macht, daß für scheint bei den Kommunisten um Herrn Nitsche jedes Gefühl abhanden gekommen zu sein. Es könnte allerdings sein, daß ein wirrer Geist da eine Rolle spielt. Es ist selbstverständlich, daß der Bundesvorstand und die Festauschüsse nur Quartiere vermitteln an Bundesmitglieder oder an die als Gäste geladenen Arbeitersportler. In diesem Zusammenhang ist es von Bedeutung, welchen Eindruck die Spalter mit ihrem Vorhaben auf den kürzlich in Nürnberg tagenden kleinen Bundesparlament, der Kreisvertreterkonferenz machten: Die geäußerte Absicht der Ausgeschlossenen, in Nürnberg demonstrieren zu wollen gegen den Bund, gegen den Bundesvorstand, gegen die Beschlüsse des Bundes, ging vollständig unter in dem großen Gedanken der Veranstaltung und in dem Bewußtsein, daß die Ausgeschlossenen sich selbst und allen Zuschauern nur ein Bild kläglicher Ohnmacht bieten würden, wenn das Gros des Bundes aufmarschiert. Der Vorstand war gutmütig genug, die Kommunisten davor zu bewahren, indem er ihr Anerbieten ablehnte.

Die KPD, wie sie leibt und lebt!

In Wittenau bei Bitterfeld, einer ganz „revolutionären Ecke“ im Gebiet des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, konnte der bürgerliche Fußballverein das von der Stadt erhaltene Darlehen von 1000 M. nicht zurückzahlen und stellte den Antrag auf Erlaß oder Stundung dieser Summe. Auf Antrag des „Arbeitersportlers“ Klaus (KPD), Mitglied der im Jahre 1928 vom Arbeiter-Turn- und Sportbund ausgeschlossenen „Freien Turnerschaft Wittenau“ wurden dem bürgerlichen Verein die 1000 M. auf drei Jahre gestundet.

Ein Besuch der bundestreuen Arbeiter-Turn- und Sportvereins Wittenau auf Gewährung eines Darlehens von 300 M. wurde auf Antrag der KPD, mit Hilfe der bürgerlichen Stimmen und gegen die Stimmen der SPD, abgelehnt. Sprecher zu diesem Antrag war der kommunistische Gemeindevorsteher Birkner, der gleichzeitig technischer Leiter der genannten Freien Turnerschaft Wittenau ist. Die Entwicklung der oppositionellen Arbeitersportler nimmt ihren folgerichtigen Fortgang, wie werden mit diesen „Reitern des Proletariats“ noch manches erleben.

ARBEITER FUSSBALL

Resultate vom 12. Mai.

Der erste Spieltag nach dem vom 1. Kreis verlorenen Meisterschaftsspiel brachte wieder einige interessante Ergebnisse. Germania vermochte gegen Oberspreepree nur einen knappen 4:3-Sieg herauszuholen. Trotdem Oberspreepree in den letzten 20 Minuten mehr vom Spiel hatte, reichte es nicht zum Siegestreifer. Glücklicher war Germania. Kurz vor Schluß gelang der große Burz. — Hart ging es ebenfalls um den Sieg in Karow her. Neudölln hatte Mühe, den Karower Turnern mit 4:3 die Punkte abzunehmen. — Lichtenberg 1 bewies seine augenblicklich große Form durch einen neuen Sieg. Bis zur Pause lagen die Tempelhofener schon mit 5:0 im Hintertreffen. In der zweiten Spielhälfte verzichtete Lichtenberg auf weitere Torerfolge, zeigte dagegen guten technischen Fußball. Nur noch einmal wurde der Ball in die Maschen gesetzt. — Butsch fuhr nach Herzfelde, kam, sah und siegte 7:0. — Ein schönes Spiel lieferten sich Sagonia und Vorwärts-Weidung, das die Sagonen mit 3:0 für sich entscheiden konnten. — Unentschieden 1:1 trennten sich Lichtenberg II und Potsdam.

Weitere Resultate: Lichtenberg 1 2 gegen Perleberg 2 1:1. Karow 2 gegen Weißensee 2 1:2. Germania 2 gegen Oberspreepree 2 0:1. Spandau 25 Jugend gegen Weißensee Jugend 3:0.

Döbern-Forst schlägt Leipzig-Südost. Was niemand erwartete, ist zur Tatsache geworden: Der mitteldeutsche Verbandmeister, VfB Leipzig-Südost, der um die Verbandsmeisterschaft den Thüringer Kreismeister Jimenau 7:0 und den schlesischen Meister „Sturm“-Breslau 5:2 einwandfrei und technisch überlegen schlug und mit den besten Aussichten in die erste Vorrunde um die Bundesmeisterschaft ging, ist vom frischgebackenen ostdeutschen Meister Döbern-Forst am Sonntag 3:1 (1:1) geschlagen worden. Dreimal (1921, 1922, 1923) wurde Südost Fußballmeister des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Döbern ist durch den Sieg Endspielgegner um die Bundesmeisterschaft. Die besten Leute der Mannschaft sind die Flügelstürmer, Mittelfläufer und der Torwart.

Fußball-Länderspiele Schweiz—Deutschland. Das zweite Länderspiel zwischen den Fußballauswahlmannschaften der Schweiz und Deutschland findet Pfingsten in Karlsruhe und Augsburg statt. Der Fußballsportauschuh des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat der Austragung der Spiele gern zugestimmt, um auch dort für den Arbeitersport zu werben. Der „Süddeutsche Rundfunk“ nimmt für seine Sender Stuttgart und Baden eine Übertragung des Spieles vor.

Schmeling hat unterzeichnet!

Zum Kampf mit Paolino am 27. Juni.

Einem Drahtbericht aus Montreal zufolge, hat M. Schmeling den Kontrakt zum Kampf mit dem Spanier Paolino am 27. Juni in New York selbst unterzeichnet, d. h. unter Ausschaltung seines Managers Arthur Willow. Schmeling sowohl als auch Paolino sind je 20 Proz. der Einnahmen als Börse zugesprochen worden, wobei jedem eine Mindesteinnahme von 100 000 Dollar garantiert wurde. Die Vorbereitungen der Veranstalter für das große Treffen sind bereits in vollem Gange. Das New-Yorker Panteestadion, wo der Kampf stattfindet, wird für 110 000 Sitzplätze eingerichtet, die Preise der Plätze bewegen sich zwischen drei und fünfzig Dollar. Eine besondere Steuer wird, da es sich um eine Wohltätigkeitsveranstaltung (für die Boger und die Unternehmer? Red.) handelt, nicht erhoben.

Bezirksmeisterschaften im FKB.

Die Ausscheidungskämpfe für die Bezirksrunden im Gau Berlin des Freien Reglerbundes sind nunmehr beendet. Die letzten Kämpfe, die am Sonntag im Reglerheim Oberspreepree, Oberschönweide, ausgetragen wurden und über 100 Kugeln auf Bohle mit Zwangsausschlag gingen, ergaben weiter folgende Spitzenresultate:

Bezirk Osten: Bülz (Gloria Wahn) 728, Bauer (Woruffa) 722, Jergow (Bühnen) 722, Franz Ulrich (Wegow) 711, Rühl (Wulfes Gärten) 706, Kähler (Wulfes Gärten) 704, Ebnow (Wegow) 702, Schmelz (Woruffa) 719, Schulz (Frohmann-Roske) 719, Heimisch (Deba) 717, Belg. — Bezirk Süden: Roffsch (S. I. S.) 739, Kähler (Wah) 738, Coropala (Wah) 737, Schumann (Seba Rolte) 735, G. Fährschel (Seba Rolte) 729, Zidauer (Wah) 729, Walter Fährschel (Seba Rolte) 729, Roffsch (S. I. S.) 727, Schöder (Sorgenfrei) 727, G. Rüdiger (Kalle mit) 724, Belg. — Bezirk Neudölln: B. Schmidt (Schiele Ebene) 745, Kreile (Kalle mit) 740, Weitzing (Dioniole) 738, Heilmann (Vorbau) 738, Krosemann

(Wahle-S. e. S.) 722, Dittmer (Wah-Busch) 722, E. Krumm (Germanie) 720, Wehrhede (Schiele Ebene) 720, Bruno Wieland (Dioniole) 720, Wagens (Germanie) 724, Belg.

Zu den Endkämpfen am Sonntag, 26. Mai, im Reglerheim Böhlow treten 70 Proz. der besten Regler aus den Zwischenkämpfen an. In diesen Endkämpfen werden die Bezirksmeister und die Bezirksrunden, die je zehn Mitglieder stark sind, festgestellt. Bei der äußerst scharfen Steigung der Kampfteilnehmer ist es sicher, daß die Schlussspiele sehr interessant werden.

Arbeiter-Hockey.

Die Bezirke Osting I und Nordring I der Freien Turnerschaft Groß-Berlin trafen sich am Sonntag beim Frühjahrsportfest des Vereins. Nordring konnte das Spiel knapp für sich, 1:0, entscheiden. Auf beiden Seiten wurde mit Erfolg gespielt. Beim Sieger konnte am besten die Verteidigung gefaßt, so daß der Torwächter Nordrings sehr wenig zu halten bekam. Der Sturm spielte flüssig und ohne Ränstel. Ostings Sturm, der sonst in der linken Seite seine stärkste Waffe hat, wurde durch die gute Verteidigung Nordrings aufgehalten und kam gar nicht zur Entfaltung. Der beste Mann in der Mannschaft Nordrings war der Torwächter, der viele gute Schüsse sicher hielt. Das Spiel Sportverein Moabit I gegen Nordring (komb.) F.T.S.B. mußte beim Stande 3:1 für Nordring etwas frühzeitig beendet werden. —

Im 1. Kreis hat sich eine neue Hockeymannschaft gebildet. F.T.S.B.-Neudölln veranstaltete am 11. Mai das erste Propagandaspiele gegen F.T.S.B.-Pankow. Eine stattliche Anzahl Zuschauer verfolgte mit großem Interesse das Spiel. Wenn auch das Resultat 5:1 für Pankow lautete, so gibt trotzdem Neudölln zu den besten Hoffnungen Anlaß. Die kommende Serie dürfte noch vielen bundestreuen Sportlern Gelegenheit geben, den Wert des Hockey-spiels zu erkennen.

Ostdeutsche Ringer-Meisterschaft Pfingsten in Stettin.

Die Kreismeister der Kreise 1, 2, 3, 3a und 4 des Arbeiter-Turn- und Sportbundes treffen sich zu Pfingsten in Stettin, um die Gruppenmeisterschaft im Ringen für die ostdeutsche Gruppe auszutragen. Vom 4. Kreis, Berlin, geht der Sportklub „Alt-Weidung 83“ in den Kampf, um die Farben der Reichshauptstadt zu vertreten. Die Mannschaft besteht voraussichtlich aus folgenden Sportgenossen: Fliegengewicht: Wuttig, Bantam: Elster, Federgewicht: Schlichtenberg, Leichtgewicht: Weibe, Mittelgewicht: Ederl, Halbschwergewicht: Michael, Schwergewicht: Rosenkranz.

Am 1. Feiertag steht der Berliner Mannschaft Schlesien und Ostpreußen gegenüber, am 2. Feiertag Lausitz und Pommern. Nach der Form zu urteilen, kann man den Berlinern einige Chancen einräumen, ob es aber zum Sieger reicht, muß bezweifelt werden, da in den anderen Kreisen Kräfte stehen, die mit zu den besten des Bundes zählen. Wegen der Gleichmäßigkeit der Gegner ist eine Voraussage sehr schwer, jedoch hoffen wir, daß die Berliner Mannschaft sich nicht so leicht schlagen lassen wird und mit an der Spitze zu finden ist. Den 1. Kreis, Schlesien, vertritt „Eiche“, Liegnitz, den 2. Kreis, Lausitz, „Sportverein Kraftsportfreunde Forst“, den 3. Kreis, Pommern, „Sportverein Stolzenhagen“, Stettin, den 4. Kreis, Ostpreußen, der Sportverein „Bonarh“, Königsberg i. Pr. Möge diese Veranstaltung den Stettiner und Berliner Oppositionellen zeigen, daß die treu zum Bunde stehenden Sportgenossen den Willen in sich tragen, durch kameradschaftliche Zusammengehörigkeit einen Wall zu bilden gegen jede politische Einmischung in den gefunden Arbeitersport, daher wünschen wir der Veranstaltung vollen Erfolg.

Das Freibad im Poststadion.

Das Freibad im Poststadion in der Lehrter Straße 57a und 63a ist für die Sommerbadezeit eröffnet. Ab Montag, 13. Mai, 9 Uhr vormittags, steht das Bad der Öffentlichkeit wieder zur Verfügung.

Der Schwimmbezirk Kreuzberg der F.T.S.B. hält während der Sommermonate seine Übungsstunden jeden Mittwochabend im Poststadion ab. Ab 18 Uhr stehen dort genügend geprüfte Lehrkräfte zur Verfügung, so daß vor allem auch Nichtschwimmer, die als Mitglieder kostenlos Unterricht erhalten, gern gesehen sind. Erster Übungsabend morgen, Mittwoch, 18 bis 22 Uhr.

Auch jeden Freitagabend finden alle F.T.S.B.-Schwimmerinnen und -Schwimmer Gelegenheit zum gemeinsamen Übungsabend unter fachkundiger Leitung im Berliner Bad, Vohlmühlenstraße, ab 18 Uhr. Erster Badeabend Freitag, 17. Mai.

An beiden Tagen ist der Mitgliedsausweis vorzuzeigen. Jede weitere Auskunft erteilt jederzeit gern die Geschäftsstelle der F.T.S.B., Lichtenberger Straße 3 (am Landsberger Platz), und der technische Leiter Walter Freitag, Berlin SW, 29, Fildichstraße 27.

Werbeauffahrt der „Freien Faltbootfahrer Berlin“

Auf die Passagiere der Motorboote, die den Dienst zwischen Ortner und Möllendorfer verkehren, machte der Aufzug von annähernd 100 Faltbooten, die in langer Linie über die Seen fuhren, einen gefälligen Eindruck. Es handelte sich um eine Werbeauffahrt der „Freien Faltbootfahrer Berlin“, die es unternahmen, im Osten Berlins unter den dortigen zahlreichen unorganisierten Faltbootfahrern für die Sache des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu werben.

Freie Arbeiter-Schachvereiner Groß-Berlin. In der Abteilung Remel hält der bekannte Schachtheoretiker Koppensheim heute einen Vortrag über das Thema „Lehrreiche Fehler in Meisterpartien“.

FOX

Hinaus in Wald und Wiesen
mit Kleidung von Max Giesen!



Kaufhaus
Max Giesen

Moabit
Turmstr.
42

Bundesvereine teilen mit:

Freie Faltbootfahrer Berlin. Mittwoch, 15. Mai, Funktionserklärung „Zur Ehre“, Werkstr. 13. Donnerstag, 16. Mai, Betriebsversammlung im Zeichenaal des Sophien-Parkums, Weinmeisterstr. 16-17, um 20 Uhr. Bitte willkommen. Pfingstfahrten, Abfahrt Sonnabend, 18. Mai, Blauer See, Riesenwerder. Abfahrt 2.00 Uhr. Faltboot, Abf. bis Kirchdamer, Rückfahrt bis Franzenburg 18.00 Uhr. Führer H. Götter. 2. Abfahrt, Rhein-Neckar-Ruppiner, Abfahrt 10.15 Uhr. Stett. Abf. Führer Grünberg. 3. Döbber-Brandetomer Schwäb. Abfahrt 13.30 Uhr. Stett. Abf. bis Döbber, Führer Jungbluth. (Schweizerische Fahrt.) 4. Krackeburg-Döbber-Fürstberg, Abfahrt 15.07 Uhr. Stett. Abf. bis Neukölln, dort umsteigen, Führer Holzm. 5. Döbber-Spree-Rathaus, Teufelst. mit dem 4. Kreis, Führer Tummelshoff, Anmeldungen umgehend an seine Adresse, Brunnenstr. 6.

Wasserpartierinnen. 1. Kreis, Weigenschwimmer. Mittwoch, 15. Mai, 20 Uhr, Weigenschwimmer zum Bundesfest, Turnhalle Frankfurter Allee 96-97. Die Zusammenkunft auf dem Sportplatz fällt aus. Alle Genossinnen, die ohne

wichtigen Grund fernbleiben, werden zurückgeholt. Auch Kranke müssen erscheinen. Alles Näheres auf der Werbungstunde. J. W.; Henne Wolter.

ZZS, Ruberbezirk. Donnerstag, 16. Mai, 20 Uhr, Versammlung bei Schmidt, Niederschönweide, Berliner Str. 97-98 (Posthaus).

Arbeiter-Wab- und Kraftfahrerbund „Solidarität“. Abt. Charlottenburg (Kraftfahrer): Alle Kuppel-Fahrer treffen sich Donnerstag, 16. Mai, bei Reimer, Wilmersdorfer Str. 21, 20 Uhr. Radfahrerfahrten werden noch einzeln genommen. Baden und Hellbahn nicht vergessen. — **Dreisgruppe Lichtberg:** Mittwoch, 15. Mai, 20 Uhr, Sitzung der Kraftfahrerabteilung bei Sudbrin.

Alt-Friedrichsfeide 98. Arbeiter-Kraftfahrer und -Fahrerinnen, die gemäß sich unserer Dreigruppe anschließen, willkommen. Sonnabend, 18. Mai, 16 Uhr, Kraftfahrerabteilung, Stett. Alt-Friedrichsfeide 98 zur Pfingstfahrt: Holzger, Groß-Geisdamer und Scharmühlsee. Motorradfahrerabteilung: Stett. Jungfr. 2 zur Pfingstfahrt: Schaubetal.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Männerchor „Solidarität“. Ständchen am Mittwoch, 15. Mai, Reutempelhof, findet besonderer Umstände wegen nicht statt.

Wetter für Berlin: Wechselnd wolfiges, mäßig warmes Wetter, Südwestwinde. — **Für Deutschland:** Im Süden Schönwetter, im Norden veränderlich, im Nordwesten Abkühlung.

Kommunalpolitische Vortragsreihe

Heute, Dienstag, den 14. Mai, abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Reichswirtschaftsrats, Bellevuestr. 15, Vortrag des Gen. **Stadtschulrat Nydahl über Städt. Schulwesen** Eintritt frei — Parteimitgliedsbuch legitimiert.

4

Moabit * Turmstr.45

Eröffnung

Mittwoch d.15. Mai

nachmittags 4 Uhr

Eröffnungs-Angebote

Schwarze Kinder-Spangen 5⁵⁰
aus kräftigem Oberleder, gute Passform, hübsches Modell, billig . . . Größe 51/55 M. 5.90, 27/30 M.

Lackleder-Spangenschuhe 6⁵⁰
für Kinder, halbartes Material, neue moderne Form, saubere Ausführung Gr. 31/35 M. 7.25, Gr. 27/30 M.

Schwarze Damen-Spangen 4⁹⁵
in neuer Form, mit amerikanischem Absatz, nettes Modell, eine ganz besondere Leistung M.

Braune Damen-Spangenschuhe 6⁹⁰
hellbraun Rindbox, Blockabsatz, tadellose Qualität mit Lederfutter, besonders empfehlenswert . . . M.

Lackleder-Spangenschuhe 6⁹⁰
hübsche Blattverzierung, moderne Form, mit Trotteur-Absatz, unvergleichlich billig M.

Schwarze Herren-Halbschuhe 7⁹⁰
gutes Rindbox, weiß gedoppelt, moderne Form, bewährtes Fabrikat, besonders billig M.

Hellbraune Herren-Schuhe 12⁵⁰
gutes Doxcalc, neue breite Form, neues Modell der richtige Schuh für den Herrn M.



SCHUHHOFF

1 Paar Turnschuhe gratis
für jeden Kauf von 5M. an
am Eröffnungstage

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 14. bis 16. Mai		PROGRAMM für die Zeit vom 14. bis 16. Mai			
<p>BTL Potsdamer Straße 38 Geschmückte Jugend Kriminalroman schwerster Sieg (8 Akte)</p> <p>Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche) Verlängert: Der Patriot mit Emil Jannings Beiprogramm</p> <p>Odeon, Potsdamer Str. 75 Verlängert: Die Ehe Ein Film von van de Velde</p> <p>Turmstraße 12 Verlängert: Die wunderbare Lüge der Nina Petrowna mit Brigitte Helm</p> <p>Alexanderstr. 39-40 (Passage) Den ganzen Tag geöffnet Hotelgeheimnisse Abenteuer in 8 Akten Palais de Danse, 6 Akte</p> <p>Schöneberg Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 30 Das Riesensprogramm Palais de Danse Bühne: Paquets Kinderballiett</p> <p>Titania (früher Ufa Schöneberg) Hauptstraße 49 Die wunderbare Lüge der Nina Petrowna Das große Beiprogramm</p>	<p>Nordwesten Welt-Kino Alt-Moabit 99 Der Sohn der Teigar, Lon Chaney Das gute Beiprogramm</p> <p>Charlottenburg Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U., S. ab 4 U. Polnische Wirtschaft mit Brannewetter Lady ohne Schleier m. Lil Dagover</p> <p>Steglitz Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr. Uraufführung: Peter der Malrose mit Reinhold Schünzel Bühne: Gastspiel: Nicola Lupu</p> <p>Lichterfelde-West Hi-Li Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 5, 7, 9 U. Stg. 3U. J.-V. Hindenburgdamm 88a Die eiserne Maske mit Fairbanks Beiprogramm Bühnenschaubühne Jugendliche haben Zutritt</p> <p>Südwesten Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U. Hurra, ich lebe! Das Karussell der Liebe ... und abends im Maxim</p> <p>Mariendorf Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V. Diana mit Olga Tschichowa Schatten der Nacht Bühnenschaubühne</p>	<p>Süden Th. am Moritzplatz Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 4.30 Uhr. Pat und Patachon als Müller Drei Mädel und ihre Freier</p> <p>Südosten Filmeck Beginn W.: 5.30 Uhr S.: 3 Uhr Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof Ihr dunkler Punkt mit Lillian Harvey, Willi Fritsch Gute Bühnenschaubühne</p> <p>Urania-Theater Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr Hinter Klostermauern, 7 Akte Die Auswanderer, 6 Akte Drei Bühnenattraktionen</p> <p>Neukölln Primus-Palast Hermannplatz Kin-Tin-Tins schwerster Sieg Das gute Beiprogramm Auf der Bühne: Fred Milano und Ernest di Cotta Zauberakt Haries und Robert, Tanzpaar</p> <p>Niederschöneweide Elysium (früher Film-Palast) Hasselwerderstraße 17 Sein schwerster Sieg m. Harry Piel Die Sirene der Tropen m. J. Baker Gute Bühnenschaubühne</p> <p>Weißensee Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 205-210 Pat und Patachon als Weltenbummler Die Geisterfarm mit Ken Maynard Varietéschaubühne Jugendliche haben Zutritt</p>	<p>Osten Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Nur 7 Tage: Der Patriot mit Emil Jannings Der größte Film der Gegenwart Ausgezeichnetes Beiprogramm Große Bühnenschaubühne Beginn der ersten Vorstellungen: Wochent. ab 6, Sonntags ab 3 Uhr.</p> <p>Luna-Filmpalast Gr. Frankfurter Str. 121 Verbrechen (Der Mann mit dem Laubtrock) mit Evelyn Holt und Helar. George Kampf um Liebe Große Bühnenschaubühne</p> <p>Concordia-Palast Andreasstraße 64 Möblierie Zimmer m. Fritz Schulz Die geheimnisvolle Macht m. H. Piel Bühnenschaubühne</p> <p>Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70 Nur ein Gassenmädel (Nachtgestalt) Wer heiratet meine Frau? mit Kampers Große Bühnenschaubühne</p> <p>Nordosten „Elysium“ Prenzlauer Allee 98 — Film und Bühne Der Patriot mit Emil Jannings Auf der Bühne: Wilhelm Bendow Bühnenschaubühne</p> <p>Norden Skala-Lichtspiele Schönhauser Allee 80 Die Ehe nach van de Velde Dr. Dollittle und seine Tiere Bühnenschaubühne</p>	<p>Alhambra Möllerstraße, Ecke Seestraße Die große Leidenschaft mit Lil Dagover Beiprogramm, Bühnenschaubühne</p> <p>Fortuna-Tageskino Möllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm. Das führende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzenschaubühne Produktion</p> <p>Metro-Palast Chausseestraße 30 Die weißen Rosen von Ravensberg Mascottchen mit Käthe von Nagy</p> <p>Noack's Lichtspiele Brunnenstraße 16 Täglich 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 U. Jugend. Der rote Kreis mit Lya Mara Zirkus Barré mit Harry Piel</p> <p>Pharus-Lichtspiele Möllerstraße 142 2 Großfilme: Die Stunde der Entscheidung Fotstraub in der Teufelschlucht</p> <p>„Rialto“ Film u. Bühne Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding) Das Kind des Anderen mit Anna Sien Die Tochter der Steppe m. Ruth Mix</p> <p>Gesundbrunnen „Alhambra“ Badstraße 58 Die Ehe nach van de Velde Die Wunder des Films Bühnenschaubühne</p>	<p>Ballschmieder-Lichtsp. Badstraße 16 Der Patriot mit Emil Jannings Beiprogramm Bühnenschaubühne</p> <p>Humboldt-Theater Badstraße 19 Der Maharadscha von Domclania mit Adolf Menjou Ehe in Gefahr Bühnenschaubühne</p> <p>Kristall-Palast Prinzenallee 1-6 Die wunderbare Lüge der Nina Petrowna mit Brigitte Helm Beiprogramm Varietéschaubühne</p> <p>Pankow Palast-Theater Breite Straße 21a Die Ehe nach van de Velde Mit dem Auto ins Morgenland</p> <p>Tivoli, Pankow Berliner Straße 27 Cagliostro mit Hans Sittwe Beiprogramm Bühnenschaubühne</p> <p>Niederschönhausen Film-Palast Blankenburger Straße 4 Frauenraub in Marokko mit Rommer Louise von Coburg</p> <p>Reinickendorf-Ost Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstraße 51 Die Ehe Ein Film von van de Velde Dr. Dollittle und seine Tiere Bühnenschaubühne</p>